

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“
Beide Ausgaben 15 Pf. pro Woche, 2,25 M. pro Monat.
Namen 27 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus im voraus.
Abnehmer: Postbezugs 3,27 M. einschließlich 60 Pf. Postzeitung- und 72 Pf. Postbescherzgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Spaltenzeile 20 Pf.
Reklamestelle 2.-M. Ermäßigungen nach Tarif. Verlagsort:
Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 27 538. - Der Verlag
behält sich das Recht der Ablehnung nicht geeigneter Anzeigen vor.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 7
Verantwortlich: Dinkhof (A 7) 292-297

Nazisturm auf Ministerwohnung

Münchener Hitlerjugend gegen Ministerpräsidenten Dr. Held

Aus den verschiedensten Gegenden des Reichs häufen sich die Nachrichten über nationalsozialistische Ausschreitungen. Man meldet systematische Sprengungen gegnerischer Versammlungen, Angriffe auf gegnerische Zeitungsgebäude, Fensterstürme gegen Synagogen usw. Einen Höhepunkt auf diesem Weg zum Dritten Reich scheinen aber die Vorgänge darzustellen, die sich gestern in München abgespielt haben. Von dort wird uns berichtet:

München, 15. Juni (Eigenbericht.)

In der Nacht zum Mittwoch zog eine Gruppe Hitlerjugend vor die Wohnung des Ministerpräsidenten Dr. Held, um durch Hagenschüsse gegen die Nichtübernahme der Straßensynagogen durch den bayerischen Rundfunk zu protestieren. Die Polizei zerstreute die Demonstranten, denen e aber nach einigen Stunden neuerdings gelang, sich dem Gebäude soweit zu nähern, daß sie mit Steinen die Fenster der Wohnung des Ministerpräsidenten einwerfen konnten. Die Täter entkamen und konnten bisher noch nicht verhaftet werden.

Ungehörige einer Partei, die im Reichs Regierungskreis ist und die von der Reichsregierung in liebevollster Weise gefördert wird, werfen dem Chef einer Landesregierung, die sich mit der Reichsregierung in Streit befindet, die Fenster ein! Wer kann da noch zweifeln, daß die Reichsregierung solche Treue belohnen und das SA-Verbot und das Uniformverbot sofort aufheben muß! Die Leute, die der bayerischen Regierung die Fenster einwerfen wollen, sollen das künftig in Uniform tun!

Stürmische Proteste!

Die Arbeitsinvaliden an den Reichspräsidenten.

Der Zentralverband der Arbeitsinvaliden hat an den Reichspräsidenten folgendes Telegramm gerichtet:

Verbandstag Zentralverband der Arbeitsinvaliden Breslau, Vertretung von über 350 000 Invaliden, ist empört über die fürchterlichen Kürzungen der Arbeitsinvalidenrenten durch neue Notverordnung. Die Regierung v. Papen hat Sie, Herr Reichspräsident, falsch beraten. Durch Notverordnung wird soziale Not unermesslich gesteigert. Notverordnung atmet unsozialen Geist und widerspricht wahren christlichen, nationalen Notwendigkeiten. Arbeitsinvaliden erklären die Regierung v. Papen als Feind und sprechen Ihnen, Herr Reichspräsident, das Bedauern aus für den Erlaß der neuen Notverordnung. Verbandstag Zentralverband der Arbeitsinvaliden.

Der Raub an den Kriegsoptionen!

Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten und Kriegerrückkehrer hat für Donnerstag seinen Bundesvorstand nach Berlin einberufen, der entsprechende Maßnahmen gegen die neue Notverordnung der Reichsregierung von Papen zu beschließen hat. 30 Millionen Mark will die Regierung Papen an den kargen Bezügen der Opfer des Krieges sparen!

Ein 20prozentiger Leichtbeschädigter erhielt bisher im Durchschnitt 24 Mark Rente monatlich.

Die Kürzung auf Grund der Notverordnung beträgt 8 Mark oder 33 Prozent.

so daß er mit 16 Mark im Monat auskommen muß. Der 40prozentige Leichtverletzte erhielt bisher im Durchschnitt 34 Mark. Auch er muß 8 Mark pro Monat für die Kürzung einbüßen. Sehr hart trifft die verheirateten Kriegsbeschädigten schwerer und leichter Art die Bestimmung der Notverordnung, nach der man ihnen

die Kinderzulagen bei Vollendung des 15. Lebensjahres streicht.

Schnau kommt, daß die Kriegswaisenkinder ebenfalls bei Vollendung des 15. Lebensjahres wegschicken, d. h. daß Vollwaisen, die bisher 25 bis 30 Mark im Monat erhielten, und Halbwaisen, die bisher im Durchschnitt 19 Mark erhielten, in der Folge leer ausgehen, sobald sie das 15. Lebensjahr überschritten haben!

Der Wahlkampf in Hessen

Schwere Ausschreitungen von SA-Terroristen. - Zahlreiche Verletzte

Darmstadt, 15. Juni. (Eigenbericht.)

Die für die Dauer des hessischen Wahlkampfes vom Ministerium des Innern gewährten Erleichterungen und Milderungen der geltenden Bestimmungen haben infolge sofort einleitender nationalsozialistischer Provokationen, die zu allen gegebenen Zusicherungen in schroffem Widerspruch stehen, zu schweren Unruhen geführt.

In Mainz und anderwärts marschiert die SA bereits in voller Uniform auf. Der Darmstädter Nazi-Redakteur Glahn hat am Sonntag in einer Versammlung die Bauern aufgefordert,

wie zu Zeiten Florian Geyers die Sensen zu schärfen

und gegen die jetzigen hessischen Nachtobere loszugehen. In verschiedenen Orten im Odenwald kam es infolge des Terrors von SA-Trupps, die mit Volkstraktwagen herbeigeführt worden waren, zu großen Saalschlachten. So wurden in Reichenbach von einer riesigen Nazi-Liebermacht sozialistische Versammlungsbüchler ohne jeden Anlaß überfallen und 15 Personen teilweise schwer verletzt.

Auf den Nazi-Castwagen fand die Polizei zwei Militärpistolen Modell 08 und eine große Zahl Hieb- und Stichwaffen sowie sonstiger Schlagwerkzeuge.

In Bensheim an der Bergstraße gab ein wegen mehrerer Einbrüche mit Zuchthaus vorbestrafter Nazi-Führer nachts ohne jeden Grund aus einem Fenster zwei Schüsse ab auf einen von einer Versammlung kommenden Trupp der Eisernen Front, unter denen sich der Referent, der bisherige Fraktionsführer der sozialdemokratischen Fraktion des hessischen Landtags Zinnkann befand.

Mit Rücksicht auf diese und ähnliche Vorfälle, deren Wiederholung angesichts der Haltung der Nazis in erhöhtem Maße droht, hat der hessische Innenminister

das Verbot des Transports von Versammlungsteilnehmern mit Volkstraktwagen

in vollem Umfange wieder in Kraft gesetzt. Außerdem wird in der amtlichen Bekanntgabe zum Ausdruck gebracht, daß das Tragen von Parteiuniformen nach wie vor verboten bleibt. Die Polizei ist angewiesen worden, das Verbot mit aller Strenge durchzuführen.

Organisierter Landfriedensbruch.

Gießen, 15. Juni. (Eigenbericht.)

Das auf Agitationsfahrt in Oberhessen befindliche Lautsprecherauto der S.P.D. wird seit dem 13. d. M. ohne jeden Anlaß im Kreise Alsfeld in Oberhessen an jedweder Agitation gehindert.

Organisierte Heberiallkommandos der Nazis begannen am 13. d. M. in Ermentrod in Großfelda den Lautsprecherwagen zu überfallen, wobei der Wagen schwer beschädigt und ein Mann der Begleitmannschaft schwer verletzt wurde. Sämtliche Wege wurden abgesperrt und mit allen Mitteln versucht, den Wagen fahruntüchtig zu machen. Am nächsten Tage wurden diese Angriffe derartig verstärkt fortgesetzt, daß es überhaupt unmöglich war, mit der Agitation nur zu beginnen. Mehrere Horden Nationalsozialisten, mit Keulen, Sensen, Forken und Steinen bewaffnet,

überfielen den Wagen, nachdem sie seiner ansichtig wurden. Diese Überfälle waren besonders heftig in Windhausen, Stordorf, Badendrod; Wallenrod konnte nicht besahren werden, da bereits vorher ein Radfahrer aus Wallenrod uns die Warnung entgegenbrachte, daß zur Zerstörung des Wagens alles vorbereitet sei. Es handelt sich um eine gewalttätige Agitationsverhinderung trübseliger Art. Der Polizeischuß verjagte diesem terroristischen Auftreten gegenüber bisher vollkommen.

Sakentkruzterror in Braunschweig.

Überfall auf eine Arbeiterversammlung.

Braunschweig, 15. Juni. (Eigenbericht.)

Am Dienstagabend veranstaltete die Sozialdemokratie in Langelsheim eine Versammlung, in der über die drohende Stilllegung des Harz-Erzbergbaus gesprochen wurde. Die Nationalsozialisten, die schon am Vorabend Wolfshagen, wo ebenfalls eine sozialdemokratische Versammlung stattfand, regelrecht belagert und besetzt hatten, waren wieder aus der ganzen Umgebung zusammengesogen. Die Arbeiter Langelsheims, die ebenfalls aus Braunschweig und Goslar Verstärkungen erhalten hatten, richteten sich auf eine Verteidigung ihres Lokals ein. Plötzlich zogen sich die Nationalsozialisten im Schuß der Dunkelheit zurück, um aus einem sicheren Versteck Feuer auf das Lokal zu eröffnen. Sieben Personen wurden verletzt. Der Arbeiter Tiesler aus Braunschweig erhielt einen Armschuß und mußte ins Landeskrankenhaus Braunschweig eingeliefert werden. Der Arbeiter Junge aus Goslar erhielt einen Beinschuß. Die Landjäger waren machtlos.

Das Überfallkommando aus Braunschweig, das nach etwa einer Stunde eintraf, unternahm nichts gegen die Nationalsozialisten,

wohl aber durchsuchte die Beamten das Versammlungslokal nach Waffen. In der Nähe des Lokals wurden dann auch Waffen der Nationalsozialisten, die sie fortgeworfen hatten, gefunden.

Die Braunschweiger Polizei wagt gegen Nationalsozialisten nur sehr selten etwas zu unternehmen, da sie die Rache des Ministers Klages bzw. des Nazi-Kommandeurs der Schutzpolizei fürchtet. Dem Gemeindevorsteher in Langelsheim, dem Sozialdemokraten Hermann, hatte Klages vor einigen Monaten die Polizeigewalt entzogen, weil er eine Versammlung, in der Klages sprechen wollte, verboten hatte. Hermann hatte das vorsorglich getan, weil auswärtige Formationen zugezogen werden sollten. Wie richtig das Verhalten Hermanns war, hat die gestrige Schießerei wieder bewiesen.

Die Verantwortlichen!

Hitler führt vom Wohlfahrtsstaat zur Elendsanstalt.

Das Hungerdiktat des Kabinetts der Barone hat die Parteien des sogenannten neuen Systems, die Deutschenationalen und die Nationalsozialisten in schwere Verlegenheit veretzt. Ihre Agitationsläufe, ihre Versicherungen, daß mit dem Sturze des alten Systems die Steuerlast geringer und das Einkommen steigen würde, sind durch die Notverordnung zerrissen worden. Die beiden neuen Systemparteien versuchen sich von der Verantwortung zu drücken. Die Deutschenationalen wollen die Hungerverordnung des Kabinetts Papen als Folge des bisherigen Systems hinstellen. Bei den Nationalsozialisten spricht man davon, daß man diese Notverordnung ablehne - solange die neue Regierung nicht Tatsachen nach dem Herzen der Nationalsozialisten zeige. Wenn erst die Notverordnung über die Wiederzulassung der SA. erschienen sein wird, oder wenn gar die Regierung daran gehen würde, über die Einführung der Arbeitsdienstpflicht der Hitlerschen Bürgerkriegsarmee eine halbstaatliche Stellung zu geben, dann würde die Nationalsozialistische Partei, unbefehwert vom Elend des werktätigen

Erste Antwort

auf

Papens Hungerdiktat

heute 20 Uhr:

Neue Welt / Spichern-Säle

Saalbau Friedrichshain / Pharus-Säle

Volkes und seiner Empörung, ganz offen die schwerste Bedrückung des werktätigen Volkes gutheißen!

Aber die Verantwortung für das Hungerdiktat kann keine verlogene Agitation der Nationalsozialisten Herrn Hitler abnehmen! Der Weg aus dem Wohlfahrtsstaat in die Elendsanstalt entspricht jenem Programm, das Hitler in Düsseldorf vor den Scharfmachern entwickelt hat. Er ist die Folge von Bündnissen zwischen Hitler und der sozialen Reaktion, die unmittelbare Folge des nationalsozialistischen Wahlsieges! Die Wähler, die bei den letzten Wahlen den Nationalsozialisten nachgelaufen sind, haben sich selbst die Einschränkung ihres Einkommens bereitet, die ihnen durch die neue Notverordnung diktiert wird!

Bei den Reichen aber herrscht vollste Zufriedenheit! Die Vertreterin des offensten und brutalsten Kapitalismus, die „Berliner Börsenzeitung“ stellt voll Freude fest:

„Das neue Kabinett von Papen lehnt es ab, durch neue, die Wirtschaft belastende Besitz- und Einkommensteuern der Finanzschwierigkeiten Herr zu werden, in der richtigen Erkenntnis, daß die Steuerhölle bereits überdreht ist.“

Das ist ein offenes Bekenntnis zum Klassenkampf von oben! Für die reichen Leute ist die Steuerhölle überdreht. Sie verlangen keinerlei weitere steuerliche Einschränkung ihres Einkommens, und wenn es auch nur um 1 oder 2 Prozent wäre. Bei den Armen aber kann die Steuerhölle immer noch weiter gedreht werden. Und bei den Allerärmsten ist es sogar möglich, daß das Einkommen um mehr als 20 Prozent gesenkt wird, obwohl es längst nur noch ein Hungereinkommen darstellt, das bereits entsetzlich tief unter dem Existenzminimum liegt. Diese schreiende soziale Ungerechtigkeit ist die erste Tat des Kabinetts der Barone, und der laute Beifall der Besitzbürger zeigt, wessen Interesse sie vertritt!

„Regierung der nationalen Konzentration“, so nannte sich dies Kabinett bei seinem Amtsantritt. Die nationale Konzentration besteht darin, daß das Volk in zwei Lager, in zwei getrennte Völker zerrissen wird! Hier die werktätige Bevölkerung, die praktische Solidarität untereinander übt, auf der anderen Seite die reichen Leute, denen das Elend der Armen gleichgültig ist, die vom Staate nicht zur praktischen Solidarität verpflichtet werden, die vom Steuerfiskus verschont werden, weil sie ja so arm sind, und weil es den Erwerbslosen in Deutschland im Vergleich zu den reichen Leuten so glänzend geht!

Die neuen Systemparteien, Deutschnationale wie Nationalsozialisten, suchen den zerschmetternden Eindruck dieser Notverordnung durch neue großmäulige Versprechungen für die Zukunft zu verwischen. Nun erst, nach dieser Notverordnung, so hört man es aus ihrem Lager, würde erst der Aufbau beginnen, würden neue Wege der Wirtschaftspolitik beschritten werden, neue fruchtbringende Ideen hervorkommen. Die neuen Wege, die das Kabinett der Barone mit Unterstützung dieser Parteien geht, sind die Wege, die vom Wohlfahrtsstaat zur Elendsanstalt führen. Die neuen fruchtbringenden Ideen — das ist der Klassenkampf von oben, ist die Begünstigung der Flucht der Reichen aus der Solidarität mit den Erwerbslosen, ist die schamloseste Bedrückung des werktätigen Volkes im Geiste der sozialen Reaktion!

Es gibt nur einen Weg, der aus dem wirtschaftlichen Elend herausführen kann! Das ist nicht der Weg, den Hitler durch sein Bündnis mit der sozialen Reaktion einschlagen will, es ist nicht der Weg der Begünstigung unfähiger kapitalistischer Wirtschaftsführer, deren Ideen in die schwerste Krise hineingeführt haben. Die neue Wirtschaftspolitik zur Rettung des Volkes ist nur möglich auf dem Wege der planmäßigen Organisierung der Wirtschaft, auf dem Wege zum Sozialismus!

Strahers Rundfunkhonorar gepfändet.

Für — Otto Braun!

Das Büro des Rechtsanwalts Otto Landsberg hat der Deutschen Welle G. m. b. H. ein Zahlungsverbot gegen Gregor Straher zustellen lassen, um das Honorar, das Gregor Straher aus seiner Rundfunkrede zuzieht, für Ansprüche pfänden zu lassen, die Ministerpräsident Otto Braun aus einer Strafsache gegen Gregor Straher auf Erstattung von Kosten hat.

Politische Notverordnung unterzeichnet.

Veröffentlichung am Donnerstag.

Die politische Notverordnung der Reichsregierung, die u. a. auch die Frage des SA-Verbotes behandelt, trägt das Datum des heutigen Tages mit der Unterschrift des Reichspräsidenten. Den Vertretern der Länder wird der Inhalt der Verordnung heute nachmittag im Reichskanzlerministerium mitgeteilt.

Mit der Veröffentlichung der Verordnung ist nach wie vor für den morgigen Donnerstag zu rechnen. Die Verordnung erscheint morgen nachmittag im Reichsgesetzblatt, sie tritt am Freitag in Kraft.

Steinbagel gegen Kirchenfenster.

Chemnitz, 15. Juni. (Eigenbericht.)

In der Nacht zum Mittwoch wurden in der Synagoge auf der Feldstraße in Chemnitz sämtliche 24 Scheiben nach der Straßenseite hin zertrümmert. Die Täter mühen sich sehr dieser Steine bedienen haben, denn die Fenster sind stark und doppelt. Wo die Täter zu suchen sind, dürfte nicht schwer zu erraten sein.

Zudem wurden an dem Gebäude der sozialdemokratischen „Chemnitzer Volkstimme“ sechs Scheiben mit Faustgroßen Steinen eingeworfen.

Was war, was wird? — Offiziere über den Krieg. Im Rahmen eines Sonderabends der Deutschen Liga für Menschenrechte v. B. sprechen Major a. D. Anker, Oberleutnant der Reserve Georg Halle, Kapitänleutnant Heinz Karshuyl, Polizeioberst a. D. Hans Basse über das Thema „Was war, was wird? Offiziere über den Krieg.“ Oberleutnant der Reserve Georg Halle behandelt das Spezialthema „Kriegsblut und Gewissen“. Die Veranstaltung findet am Donnerstag, dem 16. Juni, 20.30 Uhr, im Reichswirtschaftsrat (Wienarsaal, Bellevuestr. 15) statt. Gäfte gegen Unkostenbeitrag, der wegen der Zeitverhältnisse ermäßigt worden ist, herzlich willkommen.

Eisenbahnverbrecher vor Gericht

Beginn des großen Prozesses gegen Sylvester Matuska

Wien, 15. Juni.

Kein Prozeß des letzten Jahrzehnts ist mit solcher spannungsvollen Erregung erwartet worden wie die heute beginnende Verhandlung gegen den 40jährigen Eisenbahnattentäter Sylvester Matuska vor dem Wiener Schöffengericht. Die Tatsache, daß das Wiener Verfahren nur der erste Akt des großen Prozedurmas ist, das voraussichtlich in Deutschland seine Fortsetzung finden und in Ungarn zum Abschluß gelangen wird, tut dieser Spannung keinen Abbruch. Denn mehr noch als der Attentäter Matuska nimmt das psychologische Rätsel Matuska das Interesse der Welt in Anspruch. Es gibt vielleicht in der ganzen Kriminalchronik der Neuzeit keinen phantastischeren Verbrecher als diesen Mann, dessen Abnormität zugleich Entsetzen und ungeheure Neugierde hervorgerufen hat, eine Abnormität, die jedoch von den Gerichtspräsidenten nicht als Geisteskrankheit oder Sinnesverwirrung anerkannt wird.

Es mag als interessante Tatsache vermerkt werden, daß in diesem Prozeß sowohl der Ankläger als auch die Verteidiger zu den Jünglingen ihres Fachs zählen. Besonderes Interesse erweckt das Debüt des Hauptverteidigers Dr. Eitinger, der in sportlichen Kreisen einen großen Ruf genießt: er ist der langjährige Meister von Oesterreich im Fechten und Sieger in zahllosen Turnieren. Sein Mitverteidiger ist Dr. Grausug, die Anklage vertritt Staatsanwalt Dr. Freisinger, während als Vorsitzender der Chef des Präsidialbüros im Wiener Landesgericht, Oberlandesgerichtsrat Seidler, fungieren wird. An die Spitze der Anklage wurde jene Tat Matuskas gestellt, für die das österreichische Gericht allein zuständig ist:

Der D-Zug-Anschlag bei Anzbach.

Sie wird als Verbrechen der öffentlichen Gewalttätigkeit bzw. als Eisenbahnverbrechen qualifiziert. Die Strafe, die Matuska für diese Tat erwartet, beträgt fünf bis zehn Jahre schweren Kerkers. Sollte also von Deutschland ein Auslieferungsgesuchen gestellt werden, so wird Matuska frühestens in fünf Jahren vor einem deutschen Gericht erscheinen können. Auf jeden Fall wird er nach der Strafverbüßung nach Ungarn ausgeliefert werden. Da ihm dort die Todesstrafe sicher ist, tritt der Fall ein, daß der Angeklagte das denkbar größte Interesse an einer schweren Bestrafung hat.

Mit dem Attentat von Anzbach beginnt die Kette jener Anschläge, die in Oesterreich zwar nicht unter Anklage gestellt, aber zur Illustration der Persönlichkeit Matuskas sehr ausführlich behandelt werden. Am 31. Dezember 1930 unternahm Matuska beim Kilometerstein 3,301, der 33 Kilometer weit von Wien entfernt ist, den ersten Attentatsversuch. In den frühen Morgenstunden fand ein Streckenwärter einige Schritte von den Schienen entfernt einen Keißel, einen verbogenen Schraubenschlüssel und einige Schrauben, an denen die Muttern befestigt waren. Er untersuchte nun genau die Strecke und bemerkte, daß die Verbindungsstangen zweier Schienen gelöst waren. In diesem Augenblick näherte ein D-Zug aus Wien heran. Der Streckenwärter signalisierte mit seiner Lampe, daß der Zug halten möge. Infolge eines Mißverständnisses verlangsamte der Zugführer das Tempo, fuhr aber weiter. Dank der verringerten Fahrgeschwindigkeit konnte der Zug die Stelle glücklich passieren. Es war ein besonders günstiger Zufall, daß ein machtsamer Bahnwärter gerade zu dieser Zeit den gefährdeten Streckenabschnitt besichtigte und dadurch ein großes Unglück verhindert hatte. — Genau einen Monat später, am 30. Januar 1931, wurde ein Anschlag auf den D-Zug Wien—Berlin verübt, und zwar an der gleichen Stelle. Obwohl der Lokomotivführer im letzten Augenblick gebremst hatte, entgleiste die Maschine, und mehrere Beamte, die im Postwagen saßen, wurden leicht verletzt. Die Ermittlungen verliefen ergebnislos. Zwar meldete sich ein Lastautofahrer, der Matuska nach Anzbach gefahren hatte, aber auch auf Grund seiner Beschreibung konnte der Täter nicht ermittelt werden. Erst die furchtbare Katastrophe von Via Torbago konnte Licht in dieses geheimnisvolle Dunkel bringen.

Das Attentat von Züerhof.

Am 8. August 1931 passierte der D-Zug Basel—Berlin gegen 10 Uhr abends die Strecke zwischen Züerhof und Kloster Zinna. Pöblich verpörrten die Passagiere einen Ruck und ahrenbetäubendes Krachen. Die Lokomotive entgleiste und kam mit dem Postwagen und dem ersten Personenzug etwa 400 Meter hinter der eigentlichen Unfallstelle zum Stillstand. Die folgenden neun Wagen wurden vom Zug abgerissen, entgleisten und kippten an der Böschung um. Durch den losen Bachsand wurde der Sturz zum Glück sehr gemildert. 109 Personen wurden dabei verletzt, aber nur vier von ihnen erlitten schwere Verletzungen. Menschenleben waren nicht zu beklagen. Das Fehlen eines Stückes Schiene bildete die unmittelbare Ursache der Entgleisung. Die Untersuchung ergab, daß ein Sprengstoffattentat vorlag. Noch in der gleichen Nacht fand man an der Unfallstelle das Ende einer elektrischen Leitung, die zu einem nahen Versteck führte, von dem aus der Täter die Sprengladung zur Explosion gebracht hatte. In einem Telegraphenpfahl war mit Reißnägeln die Titelseite des „Angriff“ vom 7. August angeheftet. An den Rand des Blattes waren die Worte: „Attentat“, „Revolution“ und „Sieg“ geschrieben und einige Latenzuren gezeichnet. Die umfassenden Nachforschungen der Polizei und Bahnhöfen blieben zunächst ergebnislos, obwohl die Polizei sich bei der Suche neuerlicher Methoden bediente. Es konnte nur ermittelt werden, daß der Attentäter am 7. August in einem Geschäft in der Friedrichstadt eine Eisenröhre und zweihundert Meter Leitungsdraht gekauft hatte. Dabei gab er sich als irischer Offizier aus. Die Polizei konnte den irischen Offizier Carnell ausfindig machen und verhaften. Später stellte sich seine Unschuld heraus; Matuska hatte ihn bei einem zufälligen Zusammenreffen in einem Lokal ausgehört und die Erzählungen des Iren dazu verwendet, um die Spuren abzudecken. Carnell mußte dieses Mißgeschick mit dem Verlust seiner Existenz büßen.

Die Schreckensnacht von Via Torbago.

Um 1/2 12 Uhr nachts verließ der Wiener Schnellzug am 13. September den Ostbahnhof in Budapest. Ahnungslos fuhr er ins Verderben. Bei Via Torbago ertönte plötzlich, als der Zug die Talbrücke passierte, eine furchterliche Detonation. Die Lokomotive und fünf Waggons stürzten aus 25 Meter Höhe in die Tiefherzgeräuschende Schreie erschollen. Als die Hilfsmannschaften eintrafen,

zogen sie aus dem wüsten Trümmerhaufen 22 Tote hervor; eine große Anzahl von Passagieren hatte mehr oder minder schwere Verletzungen erlitten. Auch hier war ein Teil des Gleises gesprengt worden. In der Nähe des Tatortes fand man auf einem Zementständer einen Zettel mit der Aufschrift:

„Arbeiter! Ihr habt keine Rechte. Also werden wir die

Monat von uns hören, weil unsere Genossen überall zu Hause sind. Es gibt keine Arbeitsgelegenheiten, also werden wir welche schaffen. Alles werden die Kapitalisten bezahlen. Fürchtet euch nicht, das Benzin geht nicht aus.“

An der Unfallstelle wurde noch eine Taschenlampenbatterie gefunden — offenbar der Bestandteil einer Zündvorrichtung. Auch in diesem Falle verliefen die Erhebungen zunächst resultatlos. Dem kriminalistischen Instinkt der ungarischen Polizeibeamten, die die Untersuchung führten, gelang es schließlich, den wahren Täter zu ermitteln. Matuska hatte sich sofort nach der Katastrophe als einer der verunglückten Passagiere gratis nach Wien befördern lassen. Dort erteilte er ausführliche Interviews über seine Erlebnisse. Die Polizei interessierte sich für ihn. Die Frau wurde zur Ueberprüfung seiner Angaben vorgeladen. Sie machte, ohne es zu wissen und zu wollen, belastende Aussagen.

Am 7. Oktober 1931 war Matuska auf Ersuchen der ungarischen Polizei von der Polizeidirektion in Wien zum erstenmal vorgeladen worden. Ein paar Tage später wurde er verhaftet und legte ein Geständnis ab. Die „Wiener Arbeiterzeitung“ charakterisiert Matuska und seine Motive folgendermaßen:

„Wollte man den Erklärungen glauben, die Sylvester Matuska seinen ungeheuerlichen Taten gibt, und dächte man sie zur letzten Konsequenz, so müßte der heutige Tag für ihn der größte Triumph sein, die Benützung des erreichten Zieles. Er sagt doch, er habe mit Kraft und Hölle Maschinen Warm gemacht, damit die Leute von ihm reden und die Zeitungen über ihn schreiben,

er wollte ein berühmter Mann werden,

dessen Namen in aller Munde sei. Daß dabei so viele Menschen zugrunde gehen werden, das Leben von noch viel mehr gefährdet sein wird, daran dachte er nicht... Aber darin unterscheidet er sich nicht von anderen, die groß werden wollten, solchen war zu jeder Zeit das Leben der Menschen billig.“

Beginn der Verhandlung.

Der Saal war bereits um 9 Uhr bis auf den letzten Platz gefüllt; das Landesgerichtspräsidium hatte, um dem Bedarf auch nur einigermaßen nachzukommen, Stühle reservieren lassen. Zu der Verhandlung hat auch die Deutsche Reichsbahn vier Vertreter entsandt: Reichsoberbahnrat Pappay, Reichsbahnoberinspektor Held und die Reichsbahnräte Dr. Volkmann und Dr. Gehns. Die österreichischen Bundesbahnen haben sich mit einem Schadensanspruch von 8000 Schilling als Nebenkläger dem Verfahren angeschlossen.

Um 10 Uhr wird Matuska unter atemloser Stille des Auditoriums von zwei Justizwachmännern in den Saal geführt. Einige hundert Augenpaare richten sich gespannt auf die Gestalt des Angeklagten. Matuska ist mittelgroß, hat ein glattes Gesicht mit einem kurzgestutzten Schnurrbart. Sein Gebirge wirkt schon auf den ersten Blick merkwürdig weiblich. Er hatte einige Tage vor der Verhandlung erfahren, daß die Psychiater ihm eine feminine Psyche zuschreiben und zieht nun daraus seine Ruhanwendungen. Sein ganzes Benehmen ist so, daß man nicht weiß, ob man es mit einem Simulanten oder einem geistig abnormen Menschen zu tun hat. Er bleibt beim Betreten des Saals im Türschwengel stehen, mustert mit einem diabolischen Blick den Zuhörerraum; seine Zunge ist im rechten Mundwinkel herausgestreckt. Mit besonderer Sorgfalt mustert er die Pressebänke; als er den vollbesetzten Saal sieht, nickt er befriedigt und geht erst dann auf die Anklagebank zu. Er ist sorgfältig zurecht gemacht, trägt einen dunkelblauen Anzug, Lackschuhe und Seidenstrümpfe.

Beruf: Eisenbahnattentäter.

Kurz darauf erscheint auch das Gericht, die Schöffen nehmen ihre Plätze ein, und der Vorsitzende beginnt mit der Personalvernehmung des Angeklagten. Matuska spricht sehr gelehrt, mit ausgesprochen ungarischem Akzent. Die Personalvernehmung gestaltet sich ziemlich ungewöhnlich. Der Vorsitzende fragt ihn nach dem Namen seiner Mutter. Matuska erklärt: Antonia. Vors.: Das ist doch nicht wahr. Sie heißt Anna. Matuska (verbindlich): Bitte schön. Vors.: Wann sind Sie geboren? Matuska: Im Jahre zwanzig 02. Vors.: Das ist ja Unfimm. Sie sind im Jahre 1892 geboren. (Matuska verneigt sich lächelnd.) Was sind Sie von Beruf? Matuska: Ich war zuletzt leider Eisenbahnattentäter. Vors.: Aber das ist doch kein Beruf. Matuska: Na, dann sagen wir halt Realitätenbesitzer.

Beim Zurechtwerden erscheint auch die Gattin des Angeklagten, Irene Matuska, im Saal. Sie ist schwarz gekleidet. Matuska blickt sie starr an, die Frau lächelt ihm beruhigend zu.

Der Vorsitzende gibt bekannt, daß Frau Matuska erst am 17. Juni um 9 Uhr vormittags als Zeugin vernommen werden wird. Als Frau Matuska sich mit den übrigen Zeugen aus dem Saal entfernt, winkt sie ihrem Mann mit der Hand zu. Matuska legt zwei Finger an die Lippen und wirft ihr mit tragischer Geste drei Küsse nach.

Raffinierter Versicherungsbetrug.

Ein Schwindler markiert erfolgreich den Toten.

Lyon, 15. Juni.

Das hiesige Gericht verurteilte den Mechaniker Durand wegen Versicherungsschwindels zu vier Jahren, und seine Freundin Jeanne Violat zu zwei Jahren Gefängnis, außerdem beide zu 130 000 Franken Schadenersatz.

Durand hatte eine Lebensversicherung in Höhe von 150 000 Franken abgeschlossen, deren Kassenhalterin die Violat sein sollte. Kurz darauf markierte Durand so gut den Toten, daß der an das „Sterbebett“ gerufene Arzt den Totenschein ausstellte. Statt Durand wurde aber eine Puppe beerdigt, und der Schwindler ließ sich mit der Violat in Südfrankreich auf einem für das Versicherungsgeld gekauften Grundstück nieder. Ein Zufall brachte jedoch die Polizei auf die Spur. Eine nicht unbedeutende Schuld an dem Zustandekommen des Betruges trägt zweifellos der Arzt, dessen Untersuchung ungewöhnlich flüchtig gewesen sein muß.

Higewelle in Indien.

Dombay, 15. Juni.

Eine ungewöhnlich heftige Higewelle suchte seit einigen Tagen Indien heim. Die Sterblichkeit ist infolge der Hitze außerordentlich groß. In Ludnow starben 16 Personen an Higeflag. Die meisten Schulen wurden wegen der Hitze geschlossen.

Der Prozeß gegen den Präsidentenmörder Gorgulow ist auf den 11./12. Juli verschoben worden.

Nazis müssen Farbe bekennen!

Ueberwachungsausschuß und Notverordnung:

Der Erlaß der neuen Notverordnung wirft die Frage auf, ob der nach Artikel 35 der Reichsverfassung auch über die Auflösung des Reichstags hinaus bestehende Ausschuß zur Wahrung der Rechte der Volkvertretung (Ueberwachungsausschuß) berechtigt ist, auf Grund des Artikels 48 erlassene Notverordnungen aufzuheben. Mit dieser Frage hat sich der Ueberwachungsausschuß bereits am 6. August 1930 beschäftigt. Die Mehrheit des Ausschusses hat damals einen Antrag Dr. Bell, Dr. Scholz, Dr. von Keudell, Meyer-Berlin, Dremwig, Emminger angenommen:

„Der Ausschuß erklärt sich zur Behandlung der eingebrachten Anträge, die Notverordnung des Herrn Reichspräsidenten aufzuheben oder für verfassungsunwürdig zu erklären, für unzuständig.“

Dieser Antrag wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen. Sie hatten einen Beschluß des Ausschusses verlangt, daß die Notverordnung der Reichsverfassung

Die Hitler-Barone greifen an!



Platz für die Sozialreaktion!

widerspricht. Allerdings wurde dabei anerkannt, daß dem Ausschuß nach der Reichsverfassung nicht die Befugnis zusteht, die Aufhebung der Verordnungen zu erzwingen, da er lediglich zur Wahrung der Rechte des Reichstags, nicht aber zur Kontrolle der Reichsregierung eingesetzt ist.

Wenn also auch der Ueberwachungsausschuß nicht in der Lage ist, die Plenarversammlung des Reichstags zu vertreten und an ihrer Stelle die Notverordnungen aufzuheben, so erscheint es doch immerhin zulässig, daß der Ausschuß sich mit der Notverordnung beschäftigt. Ein Antrag auf Einberufung des Ueberwachungsausschusses ist von den Kommunisten gestellt worden. Vorsitzender des Ausschusses ist der nationalsozialistische Abgeordnete Straßer.

Die Geschäftsordnung des Reichstags enthält keine Bestimmungen, unter welchen Voraussetzungen auch eine Minderheit die Einberufung des Ausschusses verlangen kann. Für die Einberufung des Kabinettsrats genügt schon das Verlangen von drei Mitgliedern. Diese Bestimmung gilt sinngemäß auch für andere Ausschüsse.

Herr Straßer wird also Farbe bekennen müssen, ob die Nationalsozialisten sich schühend vor Herrn Papen und seine Notverordnung stellen wollen!

Die Sabotage der Abrüstung.

Die Rüstungspresse an der Arbeit.

Paris, 15. Juni. (Eigenbericht.)

Die Genfer Berichterstatter des „Petit Parisien“, des „Matin“ und des „Journal“ nennen das neue deutsche Abrüstungsmemorandum ein Manöver, das die Unterstützung Italiens und Rußlands gefunden habe. Der „Matin“ meldet dazu: „Gleich zu Beginn der Sitzung mußten sich die französische und die englische Delegation davon überzeugen, daß sich ein neuer Dreibund, bestehend aus Deutschland, Italien und Rußland, gegen sie gebildet habe. Da diese drei Regierungen die Absicht zu haben scheinen, sich einer Debatte in der Generalkommission zu entziehen, wäre es vielleicht bequem gewesen, diese Lösung anzunehmen. Das wäre aber nur ein Vorteil von kurzer Dauer gewesen, die ersten Folgen wären bald zum Vorschein gekommen. Die ganze Abrüstungskonferenz hat sich einige Augenblicke in Gefahr befunden. Es war ein Begräbnis zu befürchten mit jener Aktionsfreiheit als Erbschaft, die die deutsche Delegation offen verlangt. Das Manöver ist vereitelt worden. Die Generalkommission wird ihre öffentlichen Arbeiten sobald wie möglich wieder aufnehmen.“

Am „Petit Parisien“ heißt es: „Obgleich das deutsche Manöver der bisher von den deutschen Delegierten eingenommenen Haltung entspricht und im Grunde genommen nichts Neues bringt, hat es vor allem durch seine Form Erstaunen hervorgerufen. Dieser Antrag Radowitz stellt vollkommen den Sinn der negativen Schlussfolgerungen, zu denen die technischen Kommissionen gelangt sind. Er beruht sich auf die Berichte dieser Kommission und auf die früheren Beschlüsse der Generalkommission, um

unter dem Deckmantel der qualitativen Abrüstung die Verallgemeinerung der Rüstungsbeschränkungen zu fördern, die durch die Friedensverträge Deutschland und seinen früheren Verbündeten auferlegt worden sind. Frankreich konnte einen solchen Vorschlag natürlich (1) nicht ohne sofortige Vorbehalte durchgehen lassen. In einigen kurzen aber sehr deutlichen Sätzen hat Herriot die Kontinuität der französischen Politik in Genf betätigt. Niemand hat sich über die Bedeutung dieser Warnung getäuscht, die umso berechtigt war, als sie jeder sofortigen Diskussion die Tür schloß. Außerdem muß auch die Erregung betont werden, die das deutsche Manöver bei den Engländern und Amerikanern hervorgerufen hat, die die Idee der qualitativen Abrüstung unterstützten, ohne daran zu denken, daß sie sich eines Tages gegen die angelsächsischen Interessen wenden könnte. Denn in seinem Vorschlag verlangt Radowitz die Abschaffung aller Vorkriegsflotte über 10.000 Tonnen, die genau 44 Proz. der amerikanischen Flotte ausmachen und die die amerikanischen und englischen Delegationen stets als unantastbar angesehen haben.“

„Kubistische“ Theaterexperimente

Die schwarze Liste der Nazi

Die Nazis sind sehr abenteuerlich und rühren sich kulturell. Zum Beweise dessen hat ihr Häuptling im Preussischen Landtag, Herr Kube, einen Antrag eingebracht, dessen Sinn lautet: An den preussischen Staatstheatern sind Verträge mit nicht reichsdeutschen oder nicht deutschstämmigen Künstlern zu kündigen. Neue Verträge mit diesen Künstlern dürfen nicht abgeschlossen werden. Bühnenstücke „antinationaler, pazifistischer oder sittlich destruktiver Tendenz“ dürfen nicht gespielt werden. Das ist die nationalsozialistische Lösung unserer Theaterkrise. Man könnte sie auch nach ihrem Erfinder die kubistische Lösung der Quadratur des Kreises nennen.

Über den Nazis, die sich auf das ihnen ungewohnte Gebiet der Kultur hinauswagen, sieht ein Unglück zu: Sie haben einige Künstler, von denen sie blinde Parteitreue und deshalb auch die ihrer Agitation ganz gehorsame Kunstbarbarei erwarteten, systematisch verhaßt und gegen jene ausgespielt, die von ihnen um jeden Preis abgehalten werden sollen. Und siehe, soweit ihre Lieblinge ein wenig Talent und Charakter haben, bedanken sie sich für die ihnen aufgedrängte Protektion. Diese Männer sagen: „Wir denken gar nicht daran, die schmalzige und schmähliche Fremde mit Hilfe des Rassenwandlismus mitzumachen. Wir sind anständige Künstler und werden nicht gestatten, daß unser deutsches Theater durch banalste Nazis ruiniert wird.“ Diesen Künstlern ist ihr reines Kunstgewissen lieber als ihr reiner Stammbaum und, so beteuert Lothar Müthel, den die Nazis schon als Generalintendanten für das kommende Nazistheater auserwählt hatten: „Ihr irrt euch, ihr guten Leute. Meine christlichen und jüdischen Kollegen am Staatstheater, wir dienen alle der deutschen Kunst. Und wer ihr aufrichtig dient, ob germanischen Stammes oder fremdrassig, soweit er nur die deutsche Sprache genügend beherrscht, ob Jude oder Christ, ist uns vollkommen gleichgültig.“

Müthel sagt das wortwörtlich, und seine Worte sind zugleich Charakterstudie und vernünftig. Er ist eben ein taktvoller und talentvoller Künstler, kein Gefinnungsprophet, sondern ein erfahrener Praktiker. Er verschachtet seine Seele auch nicht, wie das einige Duzend von Naziliteraten und Nazikommodianten tun, die sich der Hoffnung hingeben, daß ihre Protektoren dumm genug sein werden, die Unbedeutendheit ihrer Schöpfung nicht aufzufassen und ihnen leichten Herzens den blühenden Erfolgslorenz um den Schwachkopf zu winden.

Man braucht nur hie und da eine der Nazikorporaden unter die Lupe zu nehmen, die von der kulturellen Dreckschleife zur Höhe geschwemmt werden möchten und daher bedingungslos bereit sind, das deutsche Theater der Zukunft von antinationaler und sittlich destruktiver Dramatik zu säubern. Da kriecht aus der Verleumdung Hans Kyser hervor, der es sich zur „hohen Ehre“ anrechnet, Kunsttotalfall der Nazis zu sein. Er war schon so gut wie vergessen.

Er war schon längst von den Männern aufgegeben, die sich gestatten dürfen, den gesunden Dichterpuls abzulesen. Als er noch ein junger Mann war und einige Zeichen von Begabung zeigte, wurde er gefördert. Wer tat es? Gutmütige Juden und besonders der noble Moritz Heimann, der niemanden leer ausgehen ließ, dem er ein wenig vertraute. Aber seitdem sind 25 Jahre hingegangen. Der weidliche Kyser entwickelte sich in allem zum Nachahmer und Mißläufer. Mit 30 Jahren war er ausgepumpt; mit 50 Jahren ist er vergrist. Es geht ihm schlecht, dem in jedes Genre hineinziehenden und hineinrühelnden Hans Kyser, wie er sich auch drehen und andiebereien mag. Dem passiert schließlich, obwohl er sich seinen neuen Herren mit Haut und Haaren verhandelt, das Allerpeinlichste. Selbst der Kritiker des „Wöchentlichen Beobachters“ vermag ihm nur zu bestärken, daß er zwar ein braves Parteimännlein sei, aber sonst bringt dieser Tempelhüter des Nazigeistes den Mut auf, Kyser legte Arbeit, das Lustspiel „Abschied von der Liebe“ langweilig zu nennen. Armer Kyser! Ueberall, wo er sich zu Markte trägt, erkennt man bald, daß er nur noch Ausverkaufsware ist.

Kysers Schicksal ist charakteristisch für die Charakterlosigkeit der meisten Künstler, die heute zu den Braundenden mit lechzender Zunge und schwankenden Beinen hinüberrennen. An das Hakenkreuz hängen sie ihre letzte Hoffnung. Es wurde zum Symbol für alle verkalkten und ausgelaugten Literaten, mögen sie Max Jungnickel oder Eberhard König oder sonstwie heißen. Wozu die Namen anführen, die heute zur Null zusammengeschrumpft sind? Interessant ist allein die vollendete Urteilslosigkeit dieser Kulturträger und ihrer Häuptlinge in den Dingen und Bedingungen der Kunst. Ihre klaffenden Propheten schnüffeln zum Beispiel heraus, daß Furtwängler eine Dame jüdischen Namens als Sekretärin beschäftigt. Sofort ist der Mann für sie erledigt. Sie merken sofort einige Namen der dunkelsten Dunkelkammer gegen ihn in die Disjunktion. Sie tun es aber nicht etwa, um der Kunst zu dienen, sie tun es nur, um ihre Vierteltalente vorwärtszubugieren. Und genau die gleiche Methode wenden sie an im Kampf der Berliner Musikhochschulen gegen Schreier. Es geht seinen Anschwärmern ja gar nicht um einen geistigen Gegenstand, sie wollen einen Konkurrenten nur das Brot abjagen. Einer von ihren Winzigkeiten soll placiert werden, und sei er auch der winzigste. Es soll einer sein, der mitgeholfen hat, die schwarze Naziliste aufzustellen, auf der alle dem Dritten Reich unbedeuten Sängler und Schauspielers, Kapellmeister und Regisseure verzeichnet sind. Dabei brauchte ein Staat oder ein Intendant, der nach Talentem sucht, nur diese schwarze Liste zu befragen, und er würde alle Künstler entdecken, die eine ausgezeichnete Künstlerkarriere bilden können. So ist die einzige Folgerung aus dieser Kunstpolitik des Herrn Kube und aller Kubisten, daß sie noch immer im Deutschen Reich die einzigen und schädlichsten Kulturbolschewiken sind. Max Hochdorf.

Rundfunk veredelt.

Gregor Straßer, der Sezähmte.

Früher einmal galt Gregor Straßer in seiner Partei als das radikale Raubheind. Gestern aber hat er sich im Rundfunk als parfümierter Propagandarechner produziert. Man erfuhr aus seinem wohltemperierten Vortrag, daß nicht nur er, sondern die ganze NSDAP, aus lauter Tugenden zusammengesetzt ist, und von Edelmut triebelt. „Mannstumm, Ehre, Freiheit, Autorität, Disziplin, Pflichtgefühl“ usw. sind bei ihr und nur bei ihr in jeder gewünschten Quantität vorhanden. Und dann ist sie natürlich ganz besonders „für Deutschland“, während die andern bekümmert gegen Deutschland sind. Sie behält einerseits — man denke — „den tiefsten Inhalt der Arbeiterbewegung“, sie verneint jedoch andererseits den Klassenkampf und den Marxismus. Sogar was die Juden betrifft, will sie zwar eine deutsche Führung ohne fremden Einfluß, aber beileibe „keine Judenhege“. (Wer bloß gestern wieder in Breslau die Synagogenfenster eingeschmissen hat?) Gregor Straßer hat sich gestern über dieses peinliche Thema so taktvoll ausgesprochen, daß man in jüdischen Kreisen aufs angenehmste davon berührt war. Auch für das Kriegsjahre ist er nicht, er kämpft gegen die Kriegsschuldfrage, die jeden Deutschen ächtet, aber wenn es sein muß, dann geht es eben wieder los mit Schwertgeklirr und Wogenprall. Was schließlich das soziale Problem betrifft, so tritt Straßer, wenn wir ihn recht verstehen, für eine gesunde Mischung von Sozialkapitalismus und Kapitalsozialismus ein. Denn er ist immer so „mittendurch glatt wie ein Eis“ — das nannte man früher freilich nicht nationalsozialistisch, sondern nationalliberal.

Was die NSDAP, wirklich will, das hat Gregor Straßer mit keinem Wort verraten. Er tat gut daran!

In Wien versuchten Hakenkreuzlerbanden vor dem Funkgebäude Standal zu machen, weil die Straßer-Rede nicht übertragen wurde. Polizei trieb die Demonstranten auseinander.

Fruchtbares Land.

Reichsfendung „Ostpreußen“.

Man kann nicht sagen, daß diese Reichsfendung „Ostpreußen“, die von Königsberg verbreitet wurde, als Musterbeispiel für alle ähnlichen Darbietungen hingestellt zu werden verdiene; es gibt viele Möglichkeiten, ein Land, einen Landbestell im Hörbild anschaulich zu machen, wenn leider auch oft genug an allem vorbeigegangen wird. Königsberg wählte für seine Fendung eine dieser Möglichkeiten; deshalb gelang sie, obwohl nicht alle Einzelheiten gelungen waren. Absicht der Fendung war, das geistige Bild des Landes anzudeuten. Der ostpreussische Mensch erstand vor den Hörern nicht in aneddotenhafter, vollstimmelter Vermiedelung, sondern gleichsam in seinen Urbildern, die seine wesentlichen Züge deutlich machen. Volkstede und Sage webten den Hintergrund, aus dem Geister wie E. T. A. Hoffmann, Herder, Hamann, Kant heroostraten. Menschen voll Phantasie und Geist, erfüllt von dunkel schwellenden Gefühlen und hell leuchtendem Verstand, fähig zur Hingabe, an das Wert, an den, an die Menschen. Boois Corinth ist Ostpreußen und Käthe Kollwitz; die Dichter Arno Holz, Walter Heymann, Alfred Bruck, Agnes Wiegand sind Kinder dieses Bodens. Mancher wesentliche Anstoß ging von Ostpreußen aus für die gesamte künstlerische Entwicklung, und nicht nur für diese Fanni Lewald, die für die Frauenbewegung die Feder führte, und Rupp, der Begründer der ersten freireligiösen Gemeinde, wirkten hier. Aus der Begabung zur Treue, zur Liebe, die den schweren ostpreussischen Raturen besonders eigen ist, strömt ihre Kritik, die auch den Freund nicht schont, die auch den Gegner nicht vernichten will.

Heimatliebe hat sich selten in einer Reichsfendung stärker offenbart als in dieser. Allerdings führte diese Liebe auch auf einige

Irrwege: so, wenn man einfach Namen nannte und die Kenntnis ihrer Bedeutung beim Hörer als selbstverständlich voraussetzte. — Der Verfasser des Manuskriptes war Martin Bormann. Für die Gesamtleitung und die musikalische Anordnung verdienen Dank C. W. Freihler und Prof. Dr. Müller-Mattau. — 12.

Ein politischer Hellscher.

Die Hellscherie in die Zukunft, die von den geschäftstüchtigen Gaukeln betrieben wird, findet immer noch Gläubige. Würden Sie sich einmal die Mühe geben, einmal festzustellen, was von den früheren Voraussetzungen dieser Frechlinge eingetroffen ist, so wäre ihnen freilich jeder Kredit genommen. Aber wer gibt sich schon die Mühe. Bei Hanushen, der die Vernebelung der Gehirne am besten versteht, ist eine solche Untersuchung bereits einmal vorgenommen worden und siehe: nichts stimmte. Trotzdem orakelt er natürlich ruhig weiter.

Der vor zwei Monaten in München gestorbene Kulturforscher Max Kemmerich, der zwar eine „Geschichte der menschlichen Dummheit“ geschrieben hatte, aber sich auch in Geschichtskonstruktionen Prophezeiungen versuchte, hat gleichfalls ein völliges Fiasco in der Voraussicht erlitten. In dem 1921 erschienenen Buche „Die Berechnung der Geschichte und Deutschlands Zukunft“ bemühte er sich, die politische Entwicklung in Deutschland vorauszusagen. Nachdem wir nunmehr den größten Teil des die Voraussage umfassenden Zeitraums hinter uns haben, dürfte eine kurze Aufzählung der Kemmerichschen Prophezeiungen interessieren.

Für das Jahr 1922 war das Auftreten eines neuen Jaren in Rußland und ein amerikanisch-japanischer Krieg angekündigt. 1923 sollte für Deutschland ein Bürgerkrieg und eine neue Monarchie bringen, 1926 einen deutschen Cromwell oder Napoleon und die Errichtung eines deutschen Einheitsstaates. Im Jahre 1927 sollten wir die Hinrichtung des 1925 auf den Thron gekommenen Monarchen und 1931 eine neue Blüteperiode Deutschlands erleben. Die Prophezeiungen reichen bis zum Jahre 1937, in welchem die deutsche Revolution beendet sein soll mit dem Ergebnis, daß Deutschland eine Föderatio-Monarchie wird.

Aus einem Vergleich mit den tatsächlichen Ereignissen ergibt sich, daß von den bis zum Jahre 1931 reichenden Voraussetzungen nicht eine eingetroffen ist. Es zeigt sich aber auch, daß die politische Entwicklung sich jeglicher Berechnung entzieht. Wir leben in einer politisch stark bewegten Zeit, und die Erinnerung an die Prophezeiungen Kemmerichs sollte Anlaß für jeden sein, auf dem Gebiete der Politik (und ebenso auf allen andern) allen Quacksalbern und Hellschern jeden Kredit zu verjagen.

Der neue „Volkssant“, Heft 24, bringt wie immer Betrachtungen über den Berliner und Deutschlandsender, die einen Durchschnitt durch das Programm der Woche ergeben. Dem Fußballsport ist eine Seite mit instruktiven Photos gewidmet, der aus der üblichen Schablone herausfallende Film „Eine amerikanische Tragödie“ wird besprochen; eine Bilderreportage über den Rummel und das Leben seiner Kritiken gibt interessante Einzelheiten wieder. Für den Radiobosler enthält das Heft interessante technische Anweisungen; dem Schachspieler ist ein breiter Raum gewidmet. Die Frauen wird der Roman „Mlada, das Mädchen aus dem Rothaus“ und ein Bildaufsatz über Sportbekleidung interessieren. Das Heft kostet im Einzelverkauf 25 Pfennig, der Monatsbetrag durch die Botenfrau des „Vorwärts“ oder durch die Post 96 Pfennig.

„Die Liebesparade“, einer der charmantesten Kubistisch-Tonfilme mit der Musik von E. Scherzinger, wird im Ufa-Palast am Zoo aus neue vorgeführt. Diese neue „Jahmung der Widerpenstigen“ in Form eines Operettenspiels verleiht nirgends die geschickte Hand und die hohen artistischen Qualitäten des Regisseurs. Darstellerisch glänzen Maurice Chevalier und Jeanette MacDonald als das fürstliche Liebespaar.

Der rheinische Komiker Wilhelm Willmann gastiert ab Mittwoch mit seinem Ensemble im Titania-Palast als Bühnenschauspieler. Im Lustprogramm: „Ein toller Einfall“.

Protest gegen die Sozialreaktion.

Schluss der Tagung des Werkmeisterverbandes.

Die Diskussion stand über dem Eindruck der gewaltigen Kundgebung am Sonntagmorgen im Rosengarten in Mannheim. Ueber 4000 Werkmeisterkollegen haben daran teilgenommen. Neben technischen Fragen spielte die Werbearbeit eine wichtige Rolle. Immer wieder wurde

Schärfster Protest gegen die Pläne der neuen Reichsregierung

laut. Als Ergebnis der Aussprache kristallisierte sich deutlich ein festes unerschütterliches Vertrauen zur Verbandsführung heraus. Im Schlusswort ging der Verbandsvorsitzende Buschmann noch einmal sorgfältig die Aufgaben des DVB. in der Krisenzeit durch. Die Notzeit verlangt, dass unser Hauptaugenmerk sich darauf richten muß, wie wir unseren Verband so schlagkräftig wie möglich erhalten. Buschmann wandte sich dann

den sozialpolitischen Problemen

zu. Einstimmig wurden zwei eingehende Entschliessungen zur Sozialversicherung und Sozialpolitik sowie zum Tarifrecht gefasst. In der ersten Entschliessung wird betont, dass die Werkmeister keine Wohlfahrt vom Wohlfahrtsstaat fordern, sondern ihr Recht im Rechtsstaat.

Den Zusatz zu dieser Entschliessung, der nach Bekanntwerden des Inhalts der Notverordnung der neuen Regierung bekannt wurde, die sich gegen Notverordnungen erklärt hatte, gaben wir bereits im gestrigen „Abend“ an der Spitze des Blattes wieder.

Die Entschliessung zum Tarifrecht warnt vor jedem Eingriff in das Kollektivvertragsrecht und das Schlichtungsweesen. „Jeder Eingriff dagegen ist eine Kompromittierung der Gewerkschaften.“

Der Verbandsbeitrag wurde dem Gehaltsabbau und der Kurzarbeit der Mitglieder entsprechend auf Vorschlag der Verbandsleitung von 6 M. auf 4,50 M. herabgesetzt. Da die Invalidenunterstützung in ihrem bisherigen Umfang in der Krisenzeit nicht aufrechterhalten werden kann, wurden Beschlüsse gefasst, die aus dieser Erkenntnis die erforderlichen Konsequenzen zogen. Ein Antrag des Verbandsvorsitzenden, der es ihm ermöglichen soll, bei schnellen Entschlüssen, besonders wenn die Gestaltung der Verbandsfinanzen eine Änderung des Beitrages und der Leistung erforderlich machen, die Entscheidung auf einem zweckmäßigen und kurzen Wege herbeizuführen, als das bisher möglich war, wurde mit wenigen Änderungen angenommen.

Am weiteren Erfolg der Verhandlungen wurde der Vorstand genehmigt und die Mitglieder der verschiedenen Ausschüsse wiedergewählt. Als Tagungsort des nächsten Verbandstages wird Düsseldorf bestimmt. 1934 feiert der Deutsche Werkmeister-Verband sein 50jähriges Bestehen. Er wurde 1884 von Düsseldorf Kollegen aus der Taufe gehoben.

Wetter für Berlin: Vormiegend heiter und am Tage warm mit nordwestlichen Winden. — Für Deutschland: Ueberall beständiges und trockenes Wetter ohne wesentliche Temperaturänderung.

Mit Gummitnüppeln und Totschlägern.

SA-Horden bei der Arbeit.

Frankfurt a. M., 14. Juni. (Eigenbericht.)

In Anspach im Taunus veranstalten die Nazis mit Unterstützung von 300 meist aus Frankfurt a. M. stammenden SA- und SS-Leuten eine Kundgebung.

Einige Arbeiter, die der Verammlung beiwohnen wollten, wurden von den Nazis mit Schlagringen, Gummitnüppeln und Totschlägern bearbeitet. Einer erlitt schwere Kopfverletzungen. Die Kundgebung wurde sogleich nach diesem Zwischenfall verboten. Bei einer Durchsichtung der faschistischen Wardsuben fand man drei Dolche. Es wird vermutet, dass eine ganze Reihe von Hieb- und Stichwaffen vorher beiseite geschafft worden war.

Rundfunk am Abend

Mittwoch, den 15. Juni 1932

Berlin: 16.05 Stimmungsbilder aus dem Spreewald. 16.30 Unterhaltungsmusik. 17.25 Mitteilungen des Arbeitsamtes. 17.30 Zwei Wege für das junge Mädchen (Maria Altevon Rhoden). 17.50 Max Jungnickel: eigene Dichtungen. 18.05 Ein Tag in einer Lungenheilstätte (G. Jarcho). 18.30 Rechtsfragen des Tages (Geh. Rat Prof. Dr. Ed. Heilfron). 18.55 Die Funkstunde teilt mit... 19.00 Reichsminister Frhr. v. Gahl und Reichsarbeitsminister H. Schaeffer sprechen. 19.40 Ostpreußen (Ob.-Präs. Dr. Siehr). 20.00 Aus Wien: Funkpotpourri. 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. 22.15 Aus Wien: Das schönste Wiener Kind, die beste Jazzkomposition.

Königs wusterhausen: 16.00 Der junge Lehrer (Lehrer K. Higelke). 16.30 Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.30 Das unbekannte Frankreich (Ob.-Stud.-Dir. Dr. Ost). 18.00 Das Lohheimer Liederbuch (Dr. W. Wölbling). 18.55 Wetterbericht. 19.20 10 Jahre Allgemeiner Deutscher Beamtentag (Min.-Rat a. D. Falkenberg). Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europa-Programm im „Volksfunk“, monatl. 96 Pf. durch alle „Vorwärts“-Boten oder die Postanstalten.

Das neue Buch

Karl Stabenow: Große Deutsche

Karl Stabenow hat im Koalun-Verlag, Hellaerau, unter dem Titel „Große Deutsche“ eine schöne Sammlung von Bildnissen herausgegeben. Das Buch zeigt in ganzseitigen Abbildungen die Köpfe von über hundert Deutschen, die für Geschichte und Kultur von Bedeutung sind. Stabenow hat sich bei der Auswahl der Bilder von einseitigen Parteipositionen und politischen Bindungen

freigehalten. Neben Heerführern und Staatsmännern begegnet man einer großen Reihe von Wissenschaftlern, Künstlern und Erfindern. Aus der jüngsten Zeit sind Freud, Max Planck, Einstein, Ebert und Hindenburg aufgenommen. Die Bedeutung großer Männer für die Geschichte wird sehr oft überschätzt, und ein solcher Heroenkult ist weit verbreitet; aber auch wer sich nicht zur individualistischen Geschichtsauffassung bekennt, wird gern einräumen, daß die Beschäftigung mit dem Schaffen genialer Menschen etwas Wichtiges und Wertvolles ist. Stabenows Galerie hervorragender Deutscher gibt zu interessanten Vergleichen und Beobachtungen vielfache Anregungen. In dem Teil des Buches werden knappe Mitteilungen über das Werk und die Bedeutung der Dargestellten gemacht. Der Reichskunstwart Edwin Redslob hat dem Buche ein Geleitwort mitgegeben. Der schön ausgestattete Band zeichnet sich durch einen mäßigen Preis aus. Leider werden heute auch 3,85 Mark für die meisten eine unerschwingliche Ausgabe sein.

Dr. S. W.

Verantwortl. für die Redaktion: Rih. Bernheim, Berlin; Anzeigen: Th. Glode, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 1, Pizrau 1 Verlage.

Staats Theater Mittwoch, den 15. Juni Staatsoper Unter den Linden 20 Uhr Sizilianische Vesper Stadt-Schauspielhaus Lindenmarkt. 20 Uhr Egmont	Schiller-Theater Charlottenburg. 20 Uhr Abschied von der Liebe	Volksbühne Theater am Blöcherplatz 8 1/2 Uhr Die goldene Uhr Volksstück von E. Szep Regie: A. M. Rabenalt	Rose-Theater Große Frankfurter Straße 137 Tel. Weidn. E 7 3432 8.30 Uhr Premiere Die eiserne Jungfrau Gartenbühne 8.30 Uhr Konzert u. Varieté Zigeunerliebe
PLAZA Neue Söles, Bbl. 14. 8. 1/2. Str. 21. 8. 1/2. E. E 7 Weidn. 4031 Die Federmans.	essing-Theater Täglich 8 1/2 Uhr Madonna wo bist Du? Erika v. Thellmann Luise Stösel Theodor Loos Josef Wedorn	Städt. Oper Charlottenburg Bismarckstraße 34 Mittwoch, 15. Juni Turnus III Fidelio Binderaedel, Frind, Burgwinkel, Destal, Gutmann, Tappolet, Steier Anfang 20 Uhr Ende gegen 22.45 U.	Winter Garten 8 Uhr 15. Flora 3434. Radeser str. Paul Graetz, Peter Sachse, Jenny & Piccolo, Crocers & Crocers usw.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen

Eduard Busse G.m.b.H. Berlin N 63, Tegeler Str. 13 Fernruf: Wedding D 6, 6573 Bauklemmerei - Dachdeckung Gas-, Wasser-, gesundheits-technische Anlagen	Kurbad Ostend Neander-Bad Tägl. geöffnet / Boxhagener Str. 17 Neanderstraße 12		
Ornen und Grabdenkmäler Genossen! Unterstützt eure eigenen Betriebe! Deckt euren Bedarf an Ornen u. Grabdenkmälern nur in d. Steinmetzstätte, Gemeinnützige G. m. b. H., Baumschulweg, Kietzelstr., gegenüber dem Krematorium, Tel.: F 3, Oberspree 1685. Lieferung nach allen Friedhöfen in Groß-Berlin. Bitte auf die Firma achten. Sonntags geöffnet. Jetzt auch: Gerichtstr. 46, gegenüber Kramat. Seestr. 59, gegenüb. Urnenfriedhof	TACO TACO-Kraftfahrzeugwerkstätten G. m. b. H. Charlotteng., Schlossstr. 69, Wilm. 9223/24 Reparaturen sämtlicher Systeme Filiale TACO-AUTO-DIENST Carl Tauffenbach Bln. NW 6, Luisenstr. 31a, Weidm. 3933 Bereitung / Autozubehör Groß-Dampf-Vulkanisieranstalt	Julius Ehl Aufzüge Reparaturen Neulieferungen Bln.-Wilmersdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Piazsburg 1433	Restaurant Walther's Lucullus Belle-Alliance-Platz 16 Gutsbürgerlicher Mittagstisch Bestgezügelter Bier zu soliden Preisen
R. Blume G.m.b.H. Bronze-Bau / Eisen-Bau Charlottenburg	Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H. Berlin SO 36, Schlesische Str. 42 Fernruf: F 8, Oberbaum 3553-54 Billigste und zuverlässigste Ausführung aller Reinigungsarbeiten / Bohrer- und Oelmaschinen / Staubsauger / Vertreterbesuch jederzeit unverbindlich	Gustav Schmalfuß Fleischermeister Lindenhalle: Stand 3-5 Prima Fleisch- und Wurstwaren en gros zu den billigsten Tagespreisen en detail	Groß-Destillation August Schulz Dresdener Straße 135 Kottbuser Tor
WESTERMANN & HACKER Kunst- und Bautischlerei - Werkstätten für Möbel u. Innenarchitektur BERLIN SW 29, Gneisenaustraße 44-45 Fernruf: F 6, Spreewald Nr. 6562 Anfertigung und Lieferung sämtlicher Tischlerarbeiten nach eigenen und gegebenen Entwürfen in allen Holz- und Säulenarten Beste Referenzen stehen zur Verfügung!	Autobereifung * Wilhelm Grabs Vertrieb in- und ausländischer Reifen Autoreifen- und Schlauch-Reparatur-Werkstätte / Autozubehör Berlin SW 48, Friedrichstr. 249 Nahe Belle-Alliance-Platz - Tel. F 5 Bergmann 4736	Elektro-Motore Ankerwickel, Reparaturwerk, Prästation, Reservemotore, Störungshilfe Georg Worbs Berlin SW 61, Gültziner Str. 5 Tel.: F 1 Moritzplatz 3621	Eier-Großhandlung M. ZIERLER 50. 16, Cöpenicker Straße 67 Telefon: F 7 Jannowitz 1960.
Klischees Galvanoplastische Werkstätten K.-G. Baum & Co. SW 68, Alte Jakobsstraße 144 Telephone: Dönhoff 890 - 891	Georg Rinneberg Berlin-Steglitz, Fernspr. G 9 Albrecht 3888, Beynestr. 3 Dieselmotoren-Treiböl - Dieselmotoren - Zylinderöl Braunkohlenteeröl / Paraffinöl / Gasöl / Waschpetroleum Heizöl / Braunkohlenteer-Benzin / Braunkohlenteer-Pech / Rohes u. gebleichtes Montanwachs Marke „Riebeck“ Paraffin - Riebeck-Kerzen	F. PERLING Keringsräucherei en gros - en detail Berlin O 17, Langestraße 51	Billiger Fleischverkauf A. Schünemann Wrangelstraße 30
BAUM & CO. Galvanoplastische Werkstätten K.-G. Baum & Co. SW 68, Alte Jakobsstraße 144 Telephone: Dönhoff 890 - 891	Ringfreie Tapetenfabrik Hermann Meißner S 14, Hauptgeschäft u. Zentrale: Alte Jakobstr. 81/82 Veitiner Filialen: W 9, Potsdamer Str. 32a (Ede Wilmersdorf) O 27, Sauerstr. 1 (Ede Wilmersdorf) S 59, Rottbuser Damm 29/30 (am Hermannplatz) NW 11, Turmstraße 31 N 58, Schönhauser Allee 122 (a. Stadth. u. Hochh. Nordring) N 20, Döbner 17 (am Bahnhof Gesundbrunnen) Charlottenburg 5, Schloßstr. 30-31 (am Sophien-Charlotten-Platz) Lichtberg, Frankfurter Allee 231 Potsdam (Stadtenburg) Ede Wilmersdorf Fabrik in Rüdersdorf, Kreis Niederbarnim.	W. Ollendorf Obst, Gemüse en gros Dirckjenstr. 48-49 Weidendamm D 2 6032	

„Vorwärts“-Leser, kauft bei unseren Inserenten!

Alice Ekert-Rothholz:

Was wissen Angestellte?

Was wissen Angestellte?
Nichts wissen Angestellte!

Der Chef, als Wirtschaftskapitän verkleidet, teilt Befehle aus
Und das Personal fliegt hin und fliegt her und fliegt raus.

Was wissen Angestellte?

Sie, junger Mann aus der Expedition! — Wissen Sie warum Sie
an irgendeinem Montag fristlos entlassen werden?
Vielleicht wirft die Pleite die ersten Schatten?
Vielleicht ist dem Chef seine Frau Gemahlin nicht bekommen?
Vielleicht duftet der Chef seine roten Krawatten? —
Was geht vor hinter der fremden, gußeisernen Stirn?
? ? ?
— Kraus! — Auf Sie bin ich rein geschäftlich schon lange scharf!
Racht ist: wenn keiner fragen darf . . .

Was wissen Angestellte?

Überall Privatdiktatur in billigen Muffern.
... Bschädigt! Herr Diktator Reper räuspert sich!
Und die Bürokalbaten zittern im Duftern . . .

Was wissen Angestellte?

Was im politischen Geschäft zittern sie heute so.
Nicht bloß bei Herrn Reper im Büro.
— Rein! Raus! Rein! Raus!
Minister fliegen. Es regnet Entlassungen, Anschauzer, Strafen:
— ... Das Staatsinteresse gebietet . . .
Sawoll, Herr Diktator hat schlecht geschlafen.
Was geht vor hinter der fremden, gußeisernen Stirn?
? ? ?
— Raus! — Auf Sie bin ich rein politisch schon lange scharf!
Racht ist: wenn keiner fragen darf . . .

Ein freies Europa? — Man macht immer mehr ein Büro daraus.
Mit Millionen von zitternden Angestellten!
Die wissen von gar nichts. Die spenden dem Chef verlogenen Applaus.
Und fünf Rummeln teilen Schicksale aus.

Hermann Tempel, M.d.R.:

Brücke, nicht Schranke Gedanken anläßlich einer elsässischen Reise

Ein stupider und brutaler Nationalismus verfeuert die Seele
Europas. Wie Wölfe starren die Völker Europas zähnefleischend
einander an und warten darauf, daß irgendwo die Gittertüren der
Grenzen aufgerissen werden, damit man sich von neuem an die
Gurzel springen kann. Neben wir in einem Jahrhundert der
Bestialität? Fast scheint es so.

Unser Zug rollt auf Straßburg zu. Ueber dem Rhein wird im
Dunst der Turm des Münsters sichtbar. Ein Erlebnis geht mir
durch den Kopf. In einem Rest bei Bentheim, nahe der holländi-
schen Grenze, unterhält sich am Stammtisch des einzigen Hotels
am Ort die gute Gesellschaft. Würdige ältere Leute, die sich per
Herr Regierungsrat und Herr Doktor abwechselnd zuprosten. Man
spricht vom Völkerverbund. Ein Glatzkopf, goldene Kette über be-
hähigtem Bauch, liest aus der Zeitung vor. Alles lacht schallend.
„Hein haben das die Japsen in Schanghai gemacht. Brandbomben,
das ist die Sprache, die man sprechen muß. Völkerverbund? Diese
Schwäger! Bomben auf Genf! Das wäre das Richtige!“ Alles
wiehert und trinkt als Anerkennung einen besonders tiefen Schluck.

Das Abendblatt, das ich mir erstanden habe, zeigt das Thema
fort. In Regensburg, so meldet es, wurde ein Knabe überfahren.
Man bringt das schwerverletzte Kind in eine Klinik. Als der leitende
Arzt, ein Hakentanzprofessor, hört, daß der Junge Mandelbaum
heißt, weigert er sich, ihn zu behandeln! Er gehöre ja einer anderen
Rasse an! Das genügt. Auf dem Wege zum Krankenhaus stirbt das
Kind. So etwas kann in Deutschland passieren! Pfarrer haben aus
ihrem Weihnachtsevangelium längst das Wort „Friede auf Erden!“
gestrichen. Gymnasialisten, die sich zum Pazifismus bekennen, werden
wie räudige Hunde behandelt. Die Generation der Hakentanzler
sinkt in die Barbarei zurück.

Was das so sein? Sind Menschen zweier Kulturen, zweier
Rassen nun einmal Feinde von Natur auf, zwischen deren Bluts-
gruppen es eine Harmonie nicht geben kann? Das ist die Frage, die
mich quält, während der Zug stierend die Rheinbrücke überfährt.
Am anderen Ufer heißt Straßburg, heißt das Elsass uns will-
kommen. Das erste Wort, das uns von den Brettermänden einer
primitiven Badeanstalt grüßt, ist die Ausschreit „Bains du Rhin“.
Es trifft uns wie ein Gertenhieb.

Auf dem Bahnhof sind wir in Strassbourg. Nicht in Strah-
burg. Keine deutsche Bezeichnung, wohin immer man sich wendet.
Nicht einmal eine Wechselstube. Französische Käppis der Eisen-
bahner, Postler und Zöllner. Eine Unmenge Militär. Reklamen
Pariser Magazine. Die großen hauptstädtischen Zeitungen werden
ausgerufen. Man steht verlassen da. Auf dem Nordbahnhof in
Paris ist es nicht so stockfranzösisch wie hier auf dem Bahnsteig eine
halbe Stunde jenseits des Rheins.

An der Sperre wende ich mich an den Rappmann, der die
Fahrkarten abnimmt. „Pardon, Monsieur! L'hôtel Westminster,
s'il vous plaît!“ Er sieht mich an und weist mich im besten Deutsch
zurück. Jedermann in Straßburg spricht deutsch, soweit er Ein-
heimischer ist. Nicht nur die ältere Generation. Auch die ganze
Schuljugend, die aus Volksschulen oder den Gymnasien heraus-
strömt. Auch die kleinen Dreifelhochs, die eben schwächen können.
In den Schulen lernen sie beide Sprachen. Auf den Strohen hört
man von ihnen nur das gemütliche Essäfer Dätsch.

Diese Stadt hat ein besonderes Schicksal. Schicht um Schicht
lagert hier abwechselnd deutsche und französische Tradition, ger-

Not über Polen

Eine kleine Zusammenstellung / Von Nathan Gurdus

In Polen herrschte immer Not. In wenigen Ländern Europas
gab es selbst vor dem Kriege ein derartiges Elend wie in den kleinen
Städten Polens und in den Arbeitervierteln der Großstädte Lodz,
Warschau usw. Aber vor dem Kriege gab es wenigstens das Hinter-
land Rußland. Davon lebte halb Polen. Die landwirtschaftlichen Er-
zeugnisse und die industriellen Produkte gingen zum größten Teil
nach Rußland. Nach der Gründung der Republik Polen war das
Land auf eigene Füße gestellt und fand keinen Abnehmer in der
Welt, der Rußland erliegen konnte. Seit 14 Jahren kämpft Polen
gegen die Not, im letzten Jahr ist sie bis zur Unerträglichkeit ge-
stiegen. Die Regierung Pilsudskis veröffentlicht zwar Statistiken, in
denen es heißt, daß Polen nur 350 000 Arbeitslose habe, aber der
Kenner weiß, daß das nur ein winziger Bruchteil der ohne Arbeit
lebenden Menschen in Polen ist. Millionen Existenzen sind in Polen
erschüttert, Millionen sind brotlos, die keine Arbeitslosenstatistik um-
faßt und die somit keine offizielle Unterstützung bekommen! Gäbe es
keine privaten Wohlfahrtsorganisationen, so würden in diesem Teil
Europas Tausende des Hungers sterben. Wir kennen die Elends-
quartiere der europäischen Großstädte, wir kennen die furchtbare
Not der Arbeitslosen in Amerika, aber nur wenige können sich die
Lage in den Elendsquartieren der polnischen Städte vorstellen!

In den Industriebezirken Polens raucht schon seit Monaten kein
Schlot mehr, die meist kinderreichen Arbeiterfamilien müssen mit
wenigen Groschen in der Woche auskommen. Kürzlich reiste eine ameri-
kanische Untersuchungskommission durch Polen. Sie stellte fest, daß
in den Industriebezirken Zehntausende von Menschen nur einmal
wöchentlich Mittagessen, obgleich die Produkte sehr billig sind und
die Not die Bauern zwingt, z. B. Kühe für 24 Mark zu verkaufen.
Fleisch kann sich eben die große Masse der Bevölkerung nicht leisten.
In Wehrhaußland herrscht unter den Ukrainern eine solche Not, daß
ein polnischer Richter sich öffentlich weigerte, Lebensmitteldiebstahl
zu bestrafen, da die Menschen gezwungen sind zu stehlen, um nicht
zu verhungern. Fünf Minuten von den Lugasstraßen Warschaws,
in nächster Nähe der hell beleuchteten Lugas-Hotels, der Regierungs-
paläste und der großen Geschäfte, die Warschau den Namen Klein-
Paris gegeben haben, herrscht bitterste Not, von der besonders das
Judenviertel betroffen ist. Die Handwerker und Kleinhandlanger haben
dort jeden Verdienst verloren. Von der Regierung werden sie nicht
als Arbeitslose, sondern noch immer als Steuerzahler behandelt. Es
ist ein tägliches Bild, daß Gerichtsvollzieher aus den kleinen Woh-
nungen der Elendsquartiere die letzten Möbel, die letzten Bettstellen
zur Versteigerung fordringen. Ausländer, die vom heutigen War-
schau mehr als die Hauptstraße Marszalkowska kennen, nennen es
nicht mehr Klein-Paris, sondern die „Stadt der Bettler“. Die Polizei
ist zwar angewiesen, jeden Bettler wegzujagen oder zu verhaften,

man kann aber wohl gegen Hunderte vorgehen, jedoch nicht gegen
Tausende und Zehntausende, die in Lumpen gekleidet die Straßen
Warschaws bevölkern. Die Statistik der jüdischen Gemeinde von
Warschau zeigt erschreckend, wie hoch die Zahl der Unterfüßungs-
empfänger ist, und viele, sehr viele müssen abgewiesen werden. Im
Arbeiterviertel von Warschau wurden in diesem Winter Nacht für
Nacht Menschen erfroren aufgefunden, weil sie im strengen Frost,
von Hunger ermattet, auf der Straße hinfanken, um zu sterben. Dazu
kommt, daß im Armenviertel von Warschau eine schreckliche Woh-
nungsnot herrscht und die Wirte rücksichtslos jeden ermittieren, der
die Monatsmiete nicht bezahlt. Man findet in jedem Wetter Fa-
milien unter den Weichselbrücken sitzen oder sich in Hausfluren
wärmen. Private Wohlfahrtsorganisationen haben Baracken für diese
Armen hinter der Stadt errichten lassen, aber man hat kein Geld
mehr, um die Baracken zu heizen. Der Sommer jetzt wird den Frost
zwar hinwegnehmen, aber der Hunger bleibt und wird noch stärker.

Kinderarbeit gab es immer in Polen, heute gibt es dazu noch
Kinderelend, und gewissenlose Menschen nutzen dieses Elend zu ihrem
Vorteil aus. Kinder als Arbeiter kosten wenig Geld, und so kann
man in Warschau erschöpfte und von Hunger geplagte Kinder bis
zu 14 Jahren sehen, die versuchen, als Lastträger wenigstens ein
Stückchen Brot zu verdienen. Fast zusammenbrechend schleppen sie
auf den schmalen Schultern schwere Kisten, die für einen Mann eine
beachtliche Last wären. Daß die Eltern ihre eigenen Kinder zum
Betteln in die Stadt schicken, ist keine Neuigkeit mehr. Kaum ver-
schwindet ein Polizist um die Ecke und schon stürzen die kleinen,
abgerissenen Gestalten aus den Nebenstraßen und betteln, nicht um
Geld, sondern um ein Stückchen Brot.

In den anderen Städten Polens ist es nicht anders. Im Winter
können die meisten Arbeiterfamilien ihre Kinder nicht zur Schule
schicken, weil sie keine Kleidung besitzen. Ein polnischer Sozialdemo-
krat jagte einmal, das Militär sollte von seinem vielen schönen Tuch
den armen Kindern etwas abgeben. Aber da ging ein Sturm los,
denn der Ausländer aus seinem Hotelfenster soll immer schöne
jaubere Uniformen sehen; die armen Kinder vom Elendsviertel sieht
er ja nicht! Ein ausländischer Wirtschaftsfachmann, ein abgebräuter
Amerikaner, der sich sonst nicht sehr rühmen kann, soziales Gefühl
zu besitzen, jagte in Amerika in einem Vortrag über Polen: „Glauben
Sie mir, ich war eine Stunde im Armenquartier von Warschau,
10 Minuten nur sah ich eine Schule, in der Arbeiterkinder lernten,
und keinen Bissen konnte ich in meinem Hotel herunterbringen!“

Man sollte den Lugasreisenden mit den dicken Briefstaschen
nicht nur die Lugasstraßen zeigen, sondern auch die Rückansichten
der großen Städte, vielleicht würde sich das Weltbild dann doch
etwas ändern.

manische und gallische Kultur übereinander. Gewalttätig hat 1918
der Triumph der Entente Straßburg in Strassbourg umgewandelt.
Im Selbstbewußtsein des Siegers überzog Frankreich mit dem
glänzenden Firnis seiner Lebensform, seiner Sprache das Deutsch-
tum dieser Zentrale des Elßas. Alle Straßenschilder, alle Geschäfts-
inschriften bis hin zu den armseligsten Wäschereien und Küchen der
uralten Viertel am Sa sind rein französisch. Nur für die histo-
rischen Gassen um das Münster herum hat man doppelsprachige
Namen wieder zugelassen, und so geht man immer noch in die
Krämergasse und nicht in die rue mercière hinaus, um klopfenden
Herzens das Wunder der Münsterfassade anzustaunen, das hier am
Ende der engen Straßenzelle bis in die Wolken sich auftürmt.

Deutsches Blut pulst durch die Adern dieses alten stolzen Stadt-
körpers; aber das Gewand, in das er sich gekleidet hat, ist fran-
zösisch. Und doch, bei aller Weisensverschiedenheit, bei aller Dia-
lektalität der alemannischen Bauernrasse und allem Selbstgefühl der
französischen Verwaltung: man ver trägt sich! Man kommt mit-
einander aus. Friedlich stehen deutsche Schüler und französische Sol-
daten nebeneinander. Vor dem Stadttheater warten die Riesen-
autobusse des Karlsruher Staatstheaters, das hier vor übervollem
Haus das „Weiße Köh!“ spielt, während auf dem Bragieplatz
Pariser Offiziere, marokkanische Schützen und Toulouser Matrosen
auf und ab promenieren. Man beißt sich nicht. Während sich in
Deutschland Hitlerjugend und Jungbanner erbitterte Schlachten
liefern, leben hier zwei einander blutsfremde Völker wie vernünftige
Gegatten miteinander. Völkerverhaß ist eben nicht ein Naturverhäng-
nis, sondern eine Kulturerkrankung. Das Zerlegungsprodukt
einer geistigen Verklümmung, das Gegenteil von Volksgeundheit.

Wenn allerdings das nationalstische Fieber in Deutschland
immer gefährlichere Formen annimmt, so ganz gewiß deshalb,
weil der Sumpf der Wirtschaftskatastrophe sein bester Nährboden ist.
Man kann in Frankreich, man kann in Straßburg schon gelassener
und verbindlicher sein, weil man mehr Arbeit hat. Im Strohen-
bild sieht man nirgends die typischen Elendsgestalten der deutschen
Erwerbslosen, sieht man keine Bettler, keine bankrotten Läden und
darum — keine Hakentänze. Im Gegenteil, in den „Neuesten
Nachrichten“ werden spaltenlang Arbeitskräfte gesucht. Eine Er-
scheinung, die uns wie ein Wunder dünkt.

Die öffentliche Versammlung der Sozialdemokratie in
einem der größten Säle der Stadt atmet deshalb eine politische
Kultur, die, verglichen mit der vergifteten Atmosphäre bei uns,
saubere und erfrischend wirkt. Der Redner, zunächst gemächliche
heimliche Mundart, dann unvermittelt elegantes und beschwingtes
Französisch, bezaubert sich und seine Zuhörer an seinen Gedanken-
flügen über die Idee der Freiheit und der Humanität. Ich denke
an eine Versammlung daheim: Saalklub, Störungstrupps, geifernde
Zwischenrufe, Hunger, Rotterordnungen . . . da spricht sich nicht
ganz so einfach wie hier am Kleberplatz.

Das Herz der Stadt ist das Münster. Romanische und gotische
Frömmigkeit haben sich in ihm verschmolzen und ihrem Weltgefühl
ein Bekenntnis in den Weltentraum hineingeföhrt, dem sich der kleine
Mensch da unten in Demut beugt. Erwin von Steinbach, der
hier vor mehr als einem halben Jahrtausend tiefste germanische
Kunst in Stein und Erz sichtbar machte, hat damit den Charakter
dieser Stadt für immer festgelegt: sie gehört der deutschen Seele.
Daran vermag auch der Priester nichts zu ändern, dessen französische
Predigt unter den Gewölben verhallt. Fremd und barbarisch er-
glänzt zu Zeiten des Chors die Statue der Jungfrau von Orleans,
deren frühbronzierter Panzer im Licht von Glühbirnenstrahlen er-
strahlt. Glühbirnenarabesken im Münster zu Straßburg! Frank-
reichs Generale sollten ihren Kunstpatriotismus in ihren Kosmos
abladen, nicht in Meister Erwins Dom.

Ostpreussische Junker haben unter den Hohenzollern in diesen
Straßen hochmütig den Eroberer gespielt. Pariser Offiziere äffen
ihnen heute nach. Das Volk von Straßburg lehnt beide ab. Es
weiß, daß ihm das Schicksal seiner Geschichte und seiner Lage eine
besondere Mission auferlegt hat: Brücke zu sein zwischen
zwei großen Völkern.

Goethe gegen Papen

Ich armer Teufel, Herr Baron,
Beneide Sie um Ihren Stand,
Um Ihren Platz, so nah am Thron,
Und um manch' schön' Stück Ackerland,
Um Ihres Vaters festes Schloß,
Um seine Wilddahn und Gefchöß.

Nach armen Teufel, Herr Baron,
Beneiden Sie, so wie es scheint,
Weil die Natur vom Knaben schon
Mit mir es mütterlich gemeint.
Ich ward mit leichtem Mut und Kopf
Zwar arm, doch nicht ein armer Tropf.

Nun dächt' ich, lieber Herr Baron,
Wir liebten beide, wie wir sind,
Sie blieben des Herrn Vaters Sohn
Und ich blieb meiner Mutter Kind.
Wir leben ohne Reid und Haß,
Begehren nicht des andern Titel,
Sie keinen Platz auf dem Parnas,
Und keinen ich in dem Kapitel.

(Aus Wilhelm Meisters Lehr-
jahre. III. Buch, 9. Kapitel.)

Rund um Schmeling-Sharkey

Was die amerikanischen Experten sagen

Nur noch eine Woche trennt uns von dem Weltmeisterschaftskampf zwischen Max Schmeling und Jack Sharkey. Am 21. Juni wird das neue Stadion auf Long Island seiner Bestimmung als Boxarena mit der Weltmeisterschaft übergeben werden. Im amerikanischen Boxsportlager ist der Streit der Meinungen um den vermutlichen Ausgang des Treffens heftiger denn je entbrannt. Aber im Gegensatz zum Jahre 1930 nimmt Schmeling diesmal eine ausgesprochene Favoritenstellung ein. Der größte Teil der amerikanischen Boxsportexperten hat sich auf Schmeling festgelegt.

So sagt Jack Dempsey von ihm: „Unterschätzt Schmeling nicht. Er ist ein großer Kämpfer, ein feiner Kerl und wird auch in dem bevorstehenden Kampf seinem Titel Ehre machen.“ James J. Corbett, der jetzt 66jährige frühere Weltmeister, der sich den Titel am 17. September 1892 von John L. Sullivan holte, äußerte sich u. a.: „Schmeling, der kälteste und berechnendste Boxer der Zeit, kann durch L. o. gewinnen. Wenn er seine Rechte richtig los läßt, dann ist es vorbei mit Sharkey.“ Der Spanier Paolini, der eine Zeitlang seine Zelte in Sharkeys Trainingsquartier aufgeschlagen hatte, hat von Schmeling ebenfalls die bessere Meinung und brachte dies auch Sharkey gegenüber zum Ausdruck, mit dem Erfolge, daß es eine erregte Auseinandersetzung gab, die damit endete, daß Paolini sich eine andere Trainingsstätte aussuchte.

Es gibt natürlich auch andere Meinungen. Dan Barker, einer der prominentesten amerikanischen Fachjournalisten, sagt zum Beispiel: „Beim letzten Kampfe sah ich in der ersten Reihe und war den Kämpfern fast so nahe wie der Ringrichter. Es ist mir daher ganz unerklärlich, wie jemand sagen konnte, daß Schmeling gewonnen haben würde. Nach meiner Ansicht hatte Schmeling an dem Abend keine Chance. Ich komme auch heute wieder zu dem

Schluß, daß Sharkey nur halb so gut zu sein braucht wie bei dem Kampf vor zwei Jahren, um Schmeling zu schlagen.“

Reklame als Draht.

Mit etwas Übergläubigen ist wohl jeder Sportsmann belastet. Bei den amerikanischen Boxweltmeisterschaften war es bisher immer so, daß die Reklameplakate als Draht erhalten mußten. Derjenige, der links abgebildet war, war merkwürdigerweise immer der Verlierer. Das große Reklameplakat für den Schmeling-Sharkey-Kampf zeigt nun zum Erstaunen aller Schmeling zur Linken und Sharkey zur Rechten, und diese Tatsache hat in die Reihen der Schmeling-Anhänger eine empfindliche Bresche geschlagen. Nach einem Besuch in Schmeling's Trainingsquartier war aber alles wieder arderer Meinung — fügt der Reklamechef ein!

Herabgesetzte Eintrittspreise.

Der Vorverkauf hat sich doch nicht in der erwarteten Weise angelassen, und die Madison Square Garden Corporation setzte schließlich die Eintrittspreise herunter. Die billigsten der 86 000 Sitzplätze werden statt 3,45 nur noch 2,50 Dollar kosten.

Die renitente Hearst-Presse.

Der Madison Square Garden wollte die Weltmeisterschaft diesmal für sich allein durchführen, ohne den New-Yorker Milchfonds am Beitrag zu beteiligen, hatte damit aber einen schweren Fehler begangen. Auf Betreiben von Frau Hearst, der Präsidentin des Milchfonds, schwenkte sich die gesamte, recht einflussreiche Hearst-Presse über den Kampf bisher aus. Dem „Garden“ blieb also nichts übrig als klein beigugeben. Nun sind die Schreiberleute alle wieder da!

Es wird weniger gehupt!

Die neue Verordnung über den Kraftfahrzeugverkehr, die mit ihrer Verkündung im Reichgesetzblatt am 26. Mai in Kraft trat, bringt auch die Bestimmung, daß Kraftfahrer die Hupe nur noch in Tätigkeit setzen dürfen, wenn durch das Kraftfahrzeug andere Wagen oder Fußgänger gefährdet werden. Die bloße Möglichkeit einer Gefährdung berechtigt nach der neuen Verordnung nicht zum Hupen. Unter Gefährdung versteht der Gesetzgeber nicht die Tatsache, daß Automobile und Fußgänger gleichzeitig die Straße benutzen. Es hatte sich nämlich bei vielen Automobilisten der Brauch herausgebildet, daß sie von der Hupe ganz übermäßig Gebrauch machten, nur um sich freie Fahrt zu sichern. Aus diesem Grunde ist es auch in Zukunft verboten, vor Straßentkreuzungen kräftig zu hupen, um dadurch andere Fahrzeuge, die etwa aus den Nebenstraßen kommen könnten, aber noch nicht sichtbar sind, zu warnen.

Gerade diese Uebung der Kraftfahrer hat unzweifelhaft zu viel Lärm geführt. Besonders zu nächstlicher Stunde, wenn der fast ruhende Straßenverkehr freie Bahn schuf, mochten die Kraftfahrer den Fuß nicht gerne vom Gaspedal nehmen; sie betätigten dann die Hupe schon lange vor jeder Straßentkreuzung, so daß also in engmaschigen Straßentkreuzungen ein fortgesetzter Hupenlärm entstand. Das muß jetzt aufhören.

Von Kreisen, die sich mit der Erziehung von Fuhrwerksbestyrern aller Arten und der Fußgänger befassen, wird der neuen Vorschrift eine große erzieherische Bedeutung beigemessen. Man glaubt, daß die Verkehrsdisziplin außerordentlich gehoben wird, weil das eine Mal die Kraftfahrer am übertriebenen Gebrauch der Hupe gehindert, zum andern die Fußgänger sich danach richten müssen. Gerade so, wie sich die Kraftfahrer auf die Wirksamkeit der Hupe verlassen, so gaben sich viele Fußgänger nicht die Mühe, beim Ueberqueren eines Fahrdammes auf den Automobilverkehr gehörig zu achten. Sie verließen sich einfach darauf, daß herannahende Automobile schon zu gegebener Zeit ein Warnungssignal geben würden und daß sie sich dann schon noch würden in Sicherheit bringen können.

Nach den neuen Vorschriften ist es auch verboten, Warnungssignale abzugeben, um dem Kraftfahrzeug ein rascheres Vorwärtkommen zu ermöglichen. Bei Verkehrsstörungen, besonders an Straßentkreuzungen, haben bisher die Autos oft ein wahres Hupenkonzert angestimmt, nur um den Vordermann oder den den Verkehr regelnden Polizeibeamten zu veranlassen, möglichst bald die Bahn freizumachen. Wer mit seinem Wagen die Absicht hat, ein vor ihm fahrendes Fuhrwerk zu überholen, darf ein Warnungssignal geben, sofern nach Lage der Verhältnisse das Ueberholen zulässig ist. Aber auch hier muß sich der Kraftfahrer in Zukunft im Signalgeben etwas einschränken, denn es ist nicht gestattet, durch wütendes Hupen die vorn fahrenden Fahrzeugführer zu veranlassen, langsamer zu fahren. In diesem Zusammenhang wird an alle Fahrzeuglenker das Erluchen gerichtet, stets möglichst dicht an die rechte Seite des Fahrdammes zu halten, damit schneller Fahren das Ueberholen möglich wird.

Es liegt also im Interesse jeden Kraftfahrers, sich beim Gebrauch der Hupe mit den neuen Vorschriften bekanntzumachen und sie zu befolgen. Die anderen Wegebenutzer aber müssen sich vor Augen halten, daß durch die Beschränkung der Warnungssignale der Lärm vermindert wird, sie aber andererseits die Verpflichtung haben, auf der Straße aufmerksamer zu sein.

Die Ringkämpfe im Sportpalast

Pohluf wirt Iwanoff

Gestern wurden im Sportpalast die Schlussskämpfe des Berufsringer-Weltstreits im Mittelgewicht ausgetragen; die ermittelten Sieger haben sich für die kommenden Weltmeisterschaften die Startberechtigung erworben. Den ersten Kampf trugen Krumin-Lettland und Barothg-Ungarn aus. Nach einem wechselvollen Stand- und Bodenkampf kam der temperamentvolle Lette zu einem schönen Erfolg über den Ungarn; ein in der 38. Minute mit ganzer Kraft geführter Hüftschwung brachte den Gegner glatt für die Zeit auf die Schultern. Einen pausenlosen Kampf, der alle Phasen der Ringkunst zeigte, lieferten sich Solorski und Chiruchin. Mit einer Parade auf einen Ausheber gewann der Russe durch Eindringen der Brücke in der 27. Minute den Kampf, und damit den dritten Platz im Weltstreit. Die zum dritten Male antretenden Endgegner um den ersten Platz, Pohluf und Iwanoff, konnten den gebotenen Sport nicht mehr überbieten; beide ergänzten sich an Kraft und Gewandtheit. Dieser erbitterte, längste Turniertkampf war lange offen und seine vorzeitige Niederlage verschuldete der Bulgare mit dem unvorsichtigen und verderblichen „Aufdrehen“ selbst. Der starke Berliner, der durch die Schule der Arbeiter-Athleten ging, fing den trickreichen Iwanoff in der 63. Minute gefickt ab und brachte seinem Gegner die erste Schulter-

niederlage bei. Mit diesem Sieg belegt der Berliner Pohluf den ersten Platz vor Iwanoff, Chiruchin, Krumin und Solorski. Im Schwergewicht belegte der Lette Jaago nach seinem Siege über Pohluf den ersten Platz.

Der fällige Klamauk

Diesmal wieder von den Kommunisten

„Arbeiterportier von ihren Plätzen vertrieben — der sozialdemokratische Schneider mobilisiert die Polizei!“ Das schreibt die „Rote Fahne“ über einen Artikel, in dem sie furchtbar auf den sozialdemokratischen Stadtrat Schneider in Neukölln schimpft, weil er angeblich kommunistische Sportvereine mit polizeilicher Gewalt aus dem Sportpark vertrieben hat.

Was ist die Wahrheit? Dem Jugendpflegebezirk sind im Rahmen der allgemeinen Einzeleinrichtungen (sowie in vielen andern Bezirken die Mittel für Saisonarbeiter auf den Sportplätzen gestrichen worden. Stadtrat Schneider wandte sich daraufhin an die Sportvereine aller Richtungen mit der Bitte, gelegentliche leichte Arbeiten auf den Sportplätzen, die die Saisonarbeiter bisher verrichteten, selbst zu machen. Dazu sollte das Auslegen der Umkleieräume, bei starker Hitze das Sprengen des Rasens und ein gelegentliches Walzen der Alleenbahnen gehören, also Arbeiten, die Sportler auf eigenen Plätzen stets selbst machen. Die bundestreuen Arbeitersportvereine erklärten sich sofort bereit, ihre Arbeitslosen für diese Notstandsarbeit, die doch nur der Erhaltung der Benutzungs-fähigkeit der Sportplätze dienen sollte, zur Verfügung zu stellen. Auch die bürgerlichen Sportvereine sagten zu, erklärten aber später, die vom Jugendamt bei Nichtverrichtung der Arbeiten für den Trainingstag verlangten 2 Mark zahlen zu wollen. Nur die Kommunisten weigerten sich, die Notstandsarbeiten zu verrichten und wollten auch die 2 Mark nicht zahlen. Daraufhin wurden sie von der Bemühung der Sportplätze, die für sie wie für alle andern Vereine im Bereich des Bezirksamts Neukölln unentgeltlich ist, ausgeschlossen. Gestern erzwangen sie die Benutzung mit Gewalt, so daß dem Platzverwalter nichts anderes übrig blieb, als die Sportanlagen durch Polizeibeamte schützen zu lassen. Stadtrat Schneider war auf dem Sportplatz nicht anwesend.

Das der einfache Sachverhalt. Die „Rote Fahne“ habelt davon,

daß die ihr gefinnungsverwandten Sportler Entlassungen von städtischen Arbeitern verhindern wollten. Wie das Bezirksamt erklärt, kann von Entlassungen keine Rede sein, sondern nur davon, daß Saisonarbeiter nicht eingestellt werden konnten. Wenn sich die Kommunisten für die von ihnen verlangte freiwillige gelegentliche Unterhaltungsarbeit zu schade dünkten, hätten sie durch Zahlung der 2 M. zur Einstellung von Saisonarbeitern beitragen können. Es kam ihnen aber nicht darauf an, den Erwerbslosen zu helfen, sondern Klamauk zu machen. Das haben sie erreicht, und nun konnte die „Rote Fahne“ wieder einen Brandartikel gegen Sozialdemokraten schreiben!

Sonnenwende der FTGB.

Auf seinem großen, vereinzelten Gelände bei Groß-Beßen, der „Föhler Sonnenheide“, feiert der Freikörperkulturbezirk der Freien Turnerschaft Groß-Berlin am Sonnabend, 18. Juni, seine Sonnenwende. Zu nächstlicher Stunde werden sich die sozialistischen Anhänger der Freikörperkulturbewegung am flammenden Holzstoß vereinigen, um ihrer tiefen Naturverbundenheit und ihrem „Willen zum Licht“ Ausdruck zu verleihen. Die Feuerrede hält der Berliner Bezirksvorsitzende des Freikörperkulturverbandes, Fritz Schmidt. Umrahmt wird die Feier von Musikvortrügen des verstärkten Orchesters des Bezirks, Rezitationen, Bewegungen und Sprechchören. Die Singgruppe des Werbebezirks Tiergarten der F.K.C. wird Kampflieder zu Gehör bringen. Neben den Freikörperkulturanhängern aus dem Lager des Arbeitersports werden an der Feier auch eine ganze Reihe von Gruppen der sozialistischen Jugendverbände und die Arbeiterportier der nächstliegenden Ortschaften teilnehmen. Um bei der großen Besucherzahl allen Teilnehmern Quartier verschaffen zu können, bittet die Geländeverwaltung um möglichst baldige Anmeldung in der Vereinsgeschäftsstelle, Berlin NO. 18, Lichtenberger Straße 3. Telefon E 8 8911. 3656.

Der Bezirk Reinickendorf des Kartells für Arbeitersport und Körperpflege veranstaltet am 18. Juni seine Sonnenwendfeier auf der Insel Haffelwerder im Tegeler See. Ein reichhaltiges Programm kommt zur Durchführung. Im Wasserballspiel zwischen den Dampferbrücken spielen Tegel und Hellas, die Paddelboote ziehen Lau; Bewegungsschöre und Länze vervollständigen das Programm, dessen Hauptteil auf der Insel Haffelwerder gezeigt wird.

Jugendtreffen in Kallberge. Der erste Bezirk im ersten Kreis des Arbeiter-Turn- und Sportbundes veranstaltet sein Bezirksjugendtreffen am Sonnabend, 18. Juni, in Kallberge. Ein Fackelzug wird die Veranstaltung eröffnen, Musikdarbietungen der Herzfelder Bundesgenossen, Gesangsvoorträge der örtlichen Arbeitergesangsvereine, Rezitationen und Sprech- und Bewegungsschöre folgen. Den Höhepunkt bildet das Abbrennen eines gewaltigen Sonnenwendfeuers und die Feuerrede des Bezirksjugendleiters Heinz Wagner. Am Sonntag findet dann ein Sportfest statt.

Schwerathletik-Kampfabend. Am Freitag, 17. Juni, veranstaltet in der Turnhalle in Lichtenberg, Bürgerheimstraße, die Sportliche Vereinigung Lichtenberg-Friedrichshofe 04 einen Kampfabend im Ringen gegen die Mannschaft des Sportklubs Tegel. Die erste Hebermannschaft der Sportvereiner (Bundesmeister vom Arbeiter-Athleten-Bund Deutschlands) wird an diesem Abend Rekordversuche machen. Beginn der Kämpfe 20 Uhr.

Trabrennen zu Kuhlben. Das Derbymeeting nimmt Donnerstag, 16. Juni, in Kuhlben seinen Fortgang. Im Mittelpunkt steht das North-Ball-Rennen, eine über die lange Strecke von 2000 Meter führende internationale Prüfung, die ein starkes Feld der besten Pferde an den Start bringt. Beginn der Veranstaltung 16 Uhr.

Beisitzer gegangen ist bei dem Kartellsozialfest am Sonnabend in Charlottenburg ein Vortragsabend. Inhalt 5 bis 6 Mark, ein Trauring L. P. geschenkt, außerdem eine Fahrradkette mit alter Adresse, Mindener Str. 5. Der eheliche Findex wird gebeten, den Trauring abzugeben bei Alex Groth, Charlottenburg 4, Bismarckstr. 22. Das Geld kann er als Findexlohn behalten.

FTGB. Kinderturnausstellung Mittwoch, 15. Juni, 1934 Uhr, Kreisgeschäftsstelle, Donnerstag, 16. Juni, Sitzung des Technischen Ausschusses um 17½ Uhr in der Kreisgeschäftsstelle. — Verwaltungsausschuss ebenfalls um 20 Uhr. — Spielleiterkongress Mittwoch, 15. Juni, Vereinsgeschäftsstelle, Lichtenberger Str. 3, 20 Uhr.

Athlet-Sportklub, Bodenkulturbereich. Heute, ab 17½ Uhr, Training auf dem Sportplatz Lichtenberg.

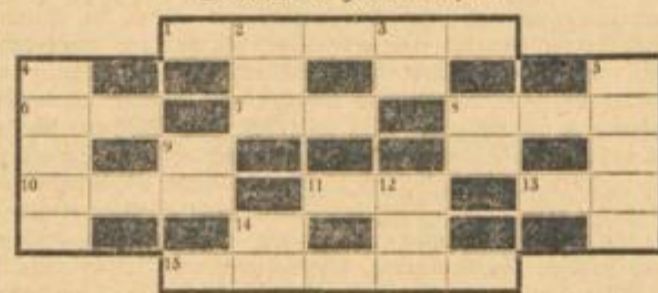
Freie Sportvereinerung Vankow. Donnerstag, 16. Juni, 20½ Uhr, Funktionärstag bei Lehmann, Köhlerstr. 18.

FTB. Lichtenberg II sucht zur Verwirklichung der Schülermannschaft noch einige Spieler. Parteigenossen und Sportfreunde, die gemäß sind, ihre Kinder den Fußballsport zuwenden, schicken die Kinder Donnerstag, 16. Juni, ab 18 Uhr, nach dem Sportplatz in der Kormannstraße.

Regelklub Fraternitas. Sitzung 16. Juni im Clubheim in Köpenick, Wendenhofstr. 116-117. Neueintretende zahlen während der Sommermonate kein Eintrittsgeld.

Rätsel-Ecke des „Abend“

Silbentanzworträtsel.



A a an buch chat di do e en er for ju ke to le li ll log mi na no o on re ri sa stan jum ti to tu u um vi zj. — Waage recht: 1. Halbinsel im Norden Europas; 6. Halbedelstein; 7. Schiffstagesbuch; 8. Glücksgöttin; 10. venezianischer Maler (1477 bis 1576); 11. Gestade; 13. Kanton in der Schweiz; 15. weiblicher Vorname. — Senkrecht: 2. Zwiesgespräch; 3. Sichtvermerk auf Böfen; 4. Verständigung mehrerer Parteien; 5. Erholungsanstalt; 8. Heugabel; 9. spanischer männlicher Vorname; 12. Rasfenmantel; 14. Baum.

Buchstabenrätsel.

Aus den Buchstaben a a a a a a a a b b b b e e e e e e e e e e g h i l l m m n n n n o o o o o r r r r r r s s s t t t t t t t m sind 18 Wörter von je drei Buchstaben zu bilden, deren Anfangsbuchstaben aneinandergereiht ein Sprichwort ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Säugtier; 2. Hausflur; 3. Titel; 4. Teil des Wagens; 5. Vapageienort; 6. Gewässer; 7. Zeitabschnitt; 8. Bündnis; 9. Getränk; 10. Fluß in Rußland; 11. Hoherpriester; 12. Europäische Hauptstadt; 13. Selten; 14. Fluß in Baden; 15. Sohn Noahs; 16. Handlung; 17. Schwur; 18. Lebensende. —Kr.—

Steigerung.

Ich bin ein Zeichen;
Seh „er“ am Schluß. —
Schon bin ich ein Künstler.
Wer knact die Ruß.

Rönigszug

dem	an	zu	frant-	der	in	po-	schen
der	main	furt	busch	legt	de-	gelt	und
po-	war	im-	ben	den-	heit	schil-	ler
et	doch	le-	mer	gu-	wel-	er	käm
er	wir	tritt	denn	wür	ruf	dem	knacht
freund	sprach	wo-	fiel	mehr	auch	hau-	in
ja	ein	ihm	nig	nicht	fo	breit	der

Die richtige Lösung ergibt ein Gedicht von Wilhelm Busch.

Auflösungen der letzten Rätsellecke

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Buchdruckerkunst; 9. Behar; 11. Raab; 12. Plate; 13. Aparin; 14. Gros; 15. Troika; 17. Nordsee; 18. Zoffe; 19. Kant; 20. Rawno; 22. Temperament; 29. Mehl; 30. Uno; 31. Reti; 32. Keni; 33. Geibel; 34. Ossa; 35. et; 36. UB; 37. Vile; 39. Reichsverfassung. — Senkrecht: 1. Bitgabelteiler; 2. Chaus; 3. Drake; 4. Ri; 5. Camo; 6. Ebert; 7. Riosk; 8. Teltowkanal; 10. Apis; 16. Kollwagen; 21. Rahnahme; 23. Roggi; 24. Frid; 25. Rebus; 26. Ute; 27. Mille; 28. Tesia; 29. Ria; 32. Roff; 35. zu.

Buchstabenrätsel: 1. Sub; 2. Pol; 3. Jda; 4. Noi; 5. Dan; 6. Lid; 7. Eli; 8. Ria; 9. Man; 10. Uri; 11. Che; 12. Hof; 13. Cob; 14. El. — Spindelmühle.

Arithmogroph. Schlüsselwörter: Angel, Lehre, Wbder, Uta, Sogan. — Spruch: Was lange währt, wird gut.